

UEBER DIE
CÖLLNER-URKUNDE.

EIN
HISTORISCHER VERSUCH

VON
BR.. FETSCHERIN,

Mitglied der Loge zur Hoffnung und Vorstand des Wohlthätigkeits-Comité in Bern, i.. d.. pr.. W.., Mitglied des Grossen Rathes und des Regierungsraths, so wie des Departements des Cultus und des Unterrichts, auch des Departements des Innern des eidgenössischen Freistaats Bern, V. D. M. und Dr. Phil.

H. g. hum.

67^r

Fetscherin

UEBER DIE
CÖLLNER-URKUNDE.

EIN
HISTORISCHER VERSUCH

VON
BR. FETSCHERIN,

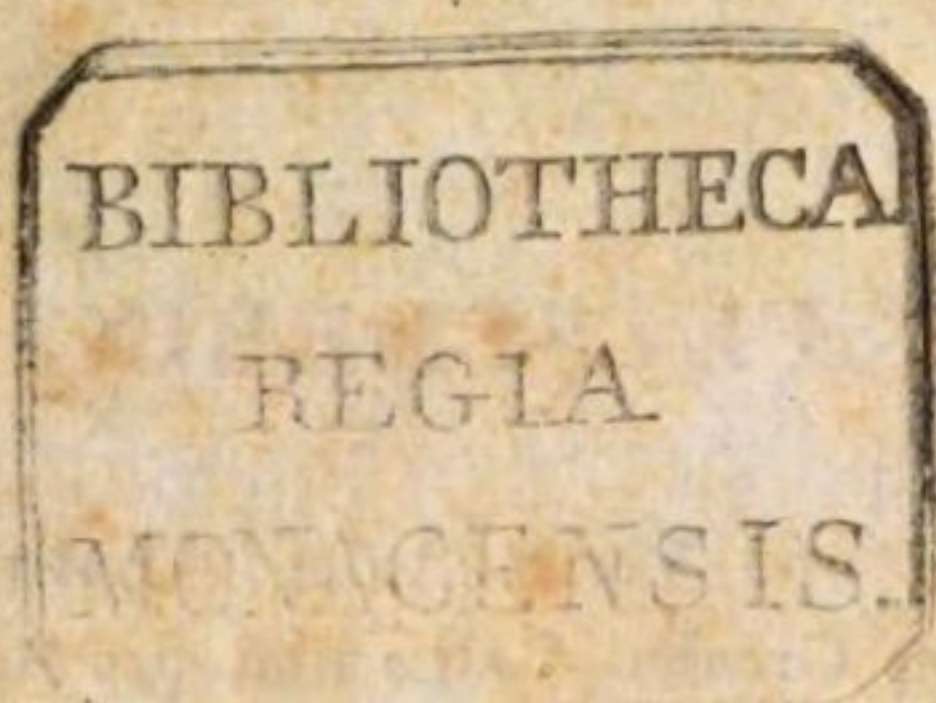
Mitglied der Loge zur Hoffnung und Vorstand des Wohlthätigkeits-Comité in Bern,
i. d. pr. V., Mitglied des Grossen Raths und des Regierungsraths, so wie des
Departements des Cultus und des Unterrichts, auch des Departements des Innern des
eidgenössischen Freistaats Bern, V. D. M. und Dr. Phil.

πάντα δοκιμάζετε · τὸ καλὸν κατέχετε.

Der Ertrag der Schrift ist zum Besten des Wohlthätigkeits-Comité
der hiesigen Loge bestimmt.

BERN, 5838.

IN DER HALLER'SCHEN BUCHDRUCKEREI.



In arduis voluisse sat est.

Es war im Sommer des Jahres 1818, als unsere Werkstätte *zur Hoffnung* im Or.: von Bern durch Br.: *Frank*, eines ihrer Mitglieder (damals Feldprediger im Berner Regimente von Jenner in k. niederländischen Diensten), Nachricht von der Entdeckung einer wichtigen M.: Urkunde erhielt.

Im Jahr 1816 * waren nämlich im *Haag* zwei Urkunden aufgefunden worden, die eine vom Jahr 1535 von Cölln datirt, die andere vom Jahr 1637. Der National-Grossmeister der niederländischen Logen, Prinz *Friedrich*, liess den sämmtlichen niederländischen Logen hievon Kenntniss geben und ihnen Abschriften dieser Urkunden zukommen. — Durch die Gefälligkeit des oben genannten Br.: *Frank* erhielt unsere Loge eine sorgfältig abgeschriebene und beglaubigte Abschrift der s. g. *Cöllner Urkunde* in lateinischer Sprache; später eine gedruckte lateinische, so wie zwei holländische Uebersetzungen der Urkunde. In späterer Zeit erhielten wir selbst einen Abdruck der in M.: Charakteren verfassten Urkunde in lateinischer Sprache.

Die Loge *zur Hoffnung* in Bern ernannte zwei verschiedene Comité zur Uebersetzung dieser Urkunde (da man nicht mehr, wie in frühern Jahrhunderten wohl der Fall sein mochte, jedem Br.: eine hinlängliche Kenntniss der lateinischen Sprache zutrauen konnte und doch jedem gerne Kenntniss von diesem wichtigen Funde geben wollte) in's Deutsche und aus dieser Sprache auch in's Französische; zugleich aber auch, um andern Logen, mit denen unsere

* Annales maçonniques des Pays-Bas, tom. III, 190.

Werkstätte in Verbindung stand, Kenntniss zu geben. Leider versäumte man, auch eine Abschrift der lateinischen Urkunde mitzugeben an die verschiedenen Logen, was, besonders bei der Mangelhaftigkeit der Uebersetzung, manche Einwürfe von selbst gehoben hätte.

Es fehlte nicht an Einwürfen und Zweifeln gegen die Aechtheit der Urkunde, deren einige unserer Werkstätte zukamen, wie z. B. von der Loge modestia cum libertate im Or.°. von Zürich, von der Loge im Or.°. von Varel und von der Loge zu den drei Pfeilern im Or.°. von Nürnberg. Leider gieng dieses letztere Schreiben von Nürnberg durch Nachlässigkeit in unsrer Loge verloren. Andere Einwürfe und Zweifel mögen vermuthlich den niederländischen Logen direct zugekommen sein. Bald war der wichtige Fund nicht nur unter BBrn.°, sondern auch unter Profanen bekannt, besonders seit Br.°. Heldmann, zuwider seinem gegebenen Worte, diese Urkunde, die ihm bloss zur Einsicht anvertraut ward, in seinen *drei ältesten geschichtlichen Denkmalen der deutschen Freimaurerbrüderschaft, 1819*, veröffentlichte, wobei er jedoch nur von der deutschen Uebersetzung Kenntniss hatte.

Die Urkunde musste Aufsehen machen. Ihre Aechtheit angenommen, so fielen alle bisher allgemein verbreiteten Ansichten vom Ursprunge der heutigen Maurerei; wenigstens zwei Jahrhunderte zurück oder gar noch weiter musste man ihren Ursprung datiren. Wie sollte denn aber eine so höchst wichtige Urkunde fast drei Jahrhunderte lang spurlos, wie verloren, verborgen geblieben sein, um endlich nach dieser Zeit unerwartet an's Licht gezogen zu werden? Und wie viel mehr mussten nicht solche Zweifel erregt werden, da selbst laut dieser Urkunde — ihre Aechtheit einmal vorausgesetzt — *neunzehn* verschiedene Abschriften genommen und in den *neunzehn* verschiedenen Bauhütten, die sich laut eben dieser Urkunde in England, Schottland, den Niederlanden,

Deutschland, selbst in Italien und Spanien vorgefunden haben, niedergelegt worden sein sollen?

Ein Name besonders unter den Unterzeichnern der Urkunde nahm vorzüglich die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, der Name des gefeierten Reformators, des Freundes von *Luther*, *Philippus Melanths*. Lange drehte sich fast die ganze Untersuchung über die Aechtheit der Unterschrift Melanths, so wie um den versuchten Beweis eines alibi Melanths auf diesen Tag, den 24. Juni 1535, an welchem ihn unsere Urkunde dem berühmten Freimaurer-Convent in Cölln beiwohnen liess. Falle einmal diese Unterschrift des bekanntesten Unterzeichners unter den neunzehn Logenvorstehern, so wisse man ungefähr, was man von den andern zu halten habe.

Ungeschickt war gerade der Zeitpunkt nicht gewählt, wenn, wie einige Forscher zweifelsvoll geäußert haben, ein M.: durch frommen Betrug (gleich manchem gar zu eifrigen Sohn der Kirche) zur Verherrlichung seines Ordens diese Urkunde fingirt hätte, um den Glanz desselben durch ein höheres Alter zu vermehren.

Durch die fast gleichzeitige Erfindung der Buchdruckerkunst und den Sieg des Halbmonds in Stambul — weiland der stolzen Stadt Constantins — war dem in Italien (durch geflüchtete Griechen besonders) beginnenden Aufblühen der Wissenschaften neues Leben gegeben und zur Verbreitung auch im übrigen Westen Europas neuer Anlass verschafft worden, und durch die nicht lange nachher erfolgte Entdeckung Amerikas musste eine neue Gestaltung der Verhältnisse in Europa nothwendig erfolgen, wozu auch die um diese Zeit beginnenden italienischen Kriege das Ihrige beitrugen. Noch war es bisdahin gelungen, das Licht, das *Waldus*, *Wiklef*, *Huss* angezündet, durchs Schwerdt und den Scheiterhaufen, theilweise wenigstens, zu ersticken; allein den Schwan liessen sie ungebraten, und das kühne

Mönchlein, dem der vielversuchte Krieger am Tage von Worms Muth zugesprochen, stürzte jetzt, da die Zeit erfüllet war, *den* Thron, den die Hohenstaufen einst nicht zu erschüttern vermocht, durch dessen Arglist der Letzte dieses Heldenstammes selbst den Tod durch Henkershand einst erlitten. (Vita Conradini mors Caroli.)

Zu der Zeit, in welcher dieser Convent in Cölln Statt gehabt haben soll, war die Lehre *Luthers* durch ganz *Deutschland* ¹⁾ verbreitet; ohne den Unfall bei *Cappel* wäre *Zwinglis* Lehre, der mit *Luther* aufgestanden, siegreich durch ganz *Helvetien* gedrungen; aber auch so gehörte der neuen Lehre der grössere und mächtigere Theil der Schweiz an ²⁾. Von hier aus und aus Deutschland hatte sie sich fast durch ganz *Italien* ausgebreitet, viele der edelsten Männer und Frauen gehörten ihr an: in *Venedig* ³⁾ namentlich zählte sie viele Anhänger; aber auch *Neapel* ⁴⁾, obschon der Spanier misstrauischem Scepter unterworfen, mochte sich ihrer nicht erwehren. Auch in *Frankreich* hatte sie Wurzel gefasst, selbst unter den Grossen des Reichs zählte sie mächtige Gönner ⁵⁾: unverdächtige Nachrichten von ihrer sehr bedeutenden Verbreitung in etwas späterer Zeit deuten darauf, dass sie schon früher nicht wenige Anhänger zählen musste; ohne den Muth schweizerischer Söldlinge bei Dreux und im berühmten Rückzug von Meaux dürften 100 Jahre später die Dragonnaden Ludwigs XIV. glanzvolle Regierung nicht geschändet haben ^{5 b)}. In *Lyon* war lange der Sitz einer protestantischen Gemeinde, die in lebhaftem Verkehr mit den schweizerischen ⁶⁾, italienischen und übrigen reformirten Kirchen stand, und erst den Künsten der Söhne Loyolas, so wie der Mordnacht wich, welche der königliche Henker an seinen treuen Unterthanen feierte.

Auch nach *Hispanien* ⁷⁾ war das Licht einer reinern Lehre gedrungen, und wenn schon durch die scheusslichsten aller Verfolgungen diese Lehre dort fast bis auf die letzte

Spur vertilgt wurde, so vermochte doch die schauderhafte Inquisition nicht zu verwehren, dass dort die edelsten, schönsten Beispiele von Standhaftigkeit für diese reinere Lehre gegeben wurden; hegten ja selbst die Bekenner derselben in Spanien einen Augenblick die Hoffnung eines glücklichen Erfolges!

Doch des grossen Baumeisters a.: W.: unerforschlicher Rathschluss lenkte es anders: Spaniens edle Völkerschaften sollten unter dem schmähhlichsten geistlichen und weltlichen Despotendrucke immer tiefer sinken, und nach kurzer Erhebung in unsern Tagen durch gräulichen Bruderzwist die Sühne gleichsam geben für das, was ihre Väter einst an den schuldlosen Bewohnern Westindiens gesündigt! Der kurzsichtige Sohn des Staubes betet an, wo er Unerforschliches sieht! *Διὸς δ' ἐτελελετο βουλή!* sagten die Alten.

Zwar war die Staatsklugheit der damaligen gewaltigsten Herrscher der neuen Lehre entgegen: eine dunkle Ahnung durchdrang sie, dass diese neue Lehre, welche Althergebrachtes zu prüfen und das im Laufe der Zeiten mit dem Ewigen, Göttlichen verbundene Irrige, Menschliche zu sichten und zu verwerfen wagte, der unumschränkten, absoluten Herrschergewalt nicht sehr förderlich sein, ja ihr gefährlich werden könne. Lässt sich doch ein unwissendes, bigottes Volk leichter selbst ein herbes, drückendes Joch aufladen, wirft aber dann freilich, einmal gereizt, in blinder Wuth zusammt dem drückenden Joch auch jeglichen Führer ab, weder Zaum noch Zügel mehr duldend, bis es nach langem Rasen oft einem fast noch schlimmern Drucke anheimfällt; während dieses wie jenes bei einem aufgeklärtern, freisinnigern Volke gleich unmöglich ist. So die Erfahrung auch unsrer Tage: traurig genug, dass die Zeichen der Zeit so selten von den Herrschern erkannt und verstanden werden, dass sie eher Schmeichlern als der ernstesten Lehrerinn aller Jahrhunderte Gehör gebend, lieber Herren als Väter

sein wollen! — Oft aber bewog die gleiche Politik die damaligen Herrscher, um des Gegners Macht zu schwächen, das im Auslande zu begünstigen, was sie im eignen Lande heftig verfolgten. So begünstigte sie Franz I., König von Frankreich, obschon in seinem Lande der neuen Lehre nicht hold, doch staatsklug im Auslande, und half namentlich in Deutschland die Protestanten aufrecht erhalten, auf dass nicht sein Gegner, von dieser Sorge befreit, sich mit desto grösserer Macht gegen ihn kehre. Und Karl V., in dessen Reichen die Sonne nie untergieng, unterdrückte zwar mit dem schlaunen, aber wahrlich weder weisen noch vaterländisch gesinnten Ximenes Luthers Lehren in seinem Erblande Hispanien — das Heldenblut des Padilla war vergeblich geflossen — allein in Deutschland lehrten der listige Franke und des kühnen Moslems Säbel ihn Mässigung, auf dass er nicht noch einmal den gefürchteten *Soliman* vor Wiens Wällen sehe und vielleicht der Halbmond dort auf St. Stephans Thurme erglänzte, wie seit bald einem Jahrhunderte ihn der Tempel der heiligen Sophia dulden musste. Zudem konnte er auch nicht gegen die in Deutschland zahlreichen Bekenner der neuen Lehre, welcher die mächtigsten Fürsten angehörten, wüthen, wie es der heilige Vater in sehr unheiligem Eifer wollte ⁸⁾; dankte er ja selbst einem der Beschützer der Lehre Luthers seine Kaiserkrone! Hinwieder war der schlaue Medicäer auf St. Peters Stuhle * zwar der ketzerischen Lehre Luthers von Herzen gram, allein Karl V. durch völlige Unterdrückung der deutschen Fürsten zum allgewaltigen Herrn in Europa und besonders in Italien zu machen, das lag gewiss eben so wenig in seinem Sinn, der zur Abwehr dieses nicht ohne Grund gefürchteten Uebels selbst eine etwelche Annäherung an die Ketzer für den Statthalter Christi nicht unchristlich hielt ⁹⁾.

* Clemens VII.

Auch in die gewerbreichen Niederlande, wo ein *Brügge*, *Gent* und *Antwerpen* blühte, war die neue Lehre frühe eingedrungen ¹⁰⁾, und erst später gelang es *Albas* Henkerschaaren, dem Pfaffenthum — im Süden wenigstens — auf Jahrhunderte den Sieg zu verschaffen. In *Brittannien* auch und in *Schottland* hatte die neue Lehre Eingang gefunden und Heinrichs VIII. Zwistigkeiten mit dem Papste halfen zu Gunsten der neuen Lehre verbessern, was Luthers Feuereifer bald, wie in Italien, verdorben hätte. In diese Lande — bald des Protestantismus Hauptstütze — sollte das reinere Licht wieder zurückkehren, von wo es in finstern Jahrhunderten einst ausgegangen und wo es in stiller Abgeschiedenheit — verborgen der Barbarei der Zeit — die *Chuldæer* gepflegt hatten. Endlich war die neue Lehre in den nordischen Reichen, in *Dänemark* und *Norwegen*, dem Siege nahe und *Schweden* ihr seit Kurzem zugethan. In *Polen* ¹¹⁾ zeigen etwas spätere Nachrichten, zeigt z. B. die günstige Aufnahme *Socins*, dass es an Empfänglichkeit für die neue Lehre nicht fehlte. Vom *Moskowiten* mochte damals weder Franzens noch Karls Schlaueit ahnen, wie freiheitsgefährlich einst dieser Koloss dem übrigen Europa werden dürfte.

So in kurzen, flüchtigen Zügen die damalige Gestaltung Europas, von der sich wahrlich damals noch nicht mit Gewissheit sagen liess, ob Luthers, ob der römischen Kirche vielfach erschütterte Lehre über die andere siegen werde ¹²⁾.

Auffindung der Urkunde.

Wie oben bereits nach den *Annales maçonniques des Pays-Bas* bemerkt wurde, so fällt das Wiederauffinden dieser Urkunden in das Jahr 1816. Nach mündlichen Nachrichten waren die beiden Urkunden von 1535 und 1637 dem National-Grossmeister der niederländischen Logen, Prinzen Friedrich, nebst einigen unbedeutenden Papieren zugekommen, mit einem Briefe von Frauenzimmerhand, unterzeichnet C. geb.

v. T. Im Briefe sei gemeldet gewesen, sie hätte diese Briefe von ihrem verstorbenen Vater vorgefunden, der sie immer sehr sorgfältig bewahrt hätte, und die er, wie sie glaube, von Hrn. van Boetzelaar empfangen.

Da nun van Teilingen 1795 National-Grossmeister und sein Vorfahr van Boetzelaar gewesen, so habe man vermuthet, der Brief sei von der Tochter des v. T. geschrieben; es sei diess aber bloss Vermuthung geblieben.

Die erste und wichtigste Urkunde ist nun diejenige, welche gemeinhin unter dem Namen der *Cöllner-Urkunde* bekannt ist. In der alten Agrippina (Cölln) traten nämlich laut dieser Urkunde am 24. Juni 1535 die Vorsteher von 19 Bauhütten aus verschiedenen Ländern Europas zusammen. Bei den vielfachen geheimen und öffentlichen Anschuldigungen gegen den Freimaurer- oder Johannisorden (*coementariorum liberorum vel Joannis ordo*) in dieser unruhigen Zeit, wo man ihnen vorwarf, den Tempelorden wieder herstellen zu wollen (*redintegrandi templariorum ordinis crimen*), seine Güter und Herrschaften wiederzugewinnen zu suchen, den Tod des letzten Grossmeisters desselben zu rächen und hiefür durch ihren weit verbreiteten Bund in Kirche und Staat Spaltungen und Unruhen zu erregen, schien es ihnen nöthig, den Ursprung und Zweck ihres Ordens (*verum statum nostri-que ordinis originem quoque tendat ipsius charitatis institutum*), wie es von den erfahrensten und erleuchtetsten Meistern erkannt sei, darzustellen, so dass derselbe, wenn auch die Verbindung hie und da aufzuhören genöthigt würde, doch nach den Vorschriften des einen oder andern übergebliebenen Exemplars der heutigen Uebereinkunft wiederhergestellt werden könne. Daher thue sie durch dieses allgemeine Schreiben — *hisce litteris καθολικαῖς* — über die Absichten, Gebräuche und Herkommen ihres Ordens nach den ältesten Urkunden und Denkmälern Folgendes kund: Die Verbindung der freien Maurer stamme weder von den

Tempelrittern, noch von irgend einem geistlichen oder weltlichen Orden, sei aber älter als alle diese und nach unzweifelhaft ächten alten Denkmälern zu *der* Zeit entstanden, wo wenige, mit der wahren christlichen Sittenlehre und gesunder Auslegung Vertraute, sich von der Menge abgesondert hätten. Solche edle Männer haben sich mit heiligem Eide verbunden, die dem Gemüthe eingepflanzten sittlichen Vorschriften unbefleckt zu bewahren, damit mehr und mehr aus der Finsterniss das wahre Licht hervordringe, daher sie dem Johannes geweihte Jünger genannt werden nach dem Vorbilde Johannis des Täuflers, des Vorläufers des Lichtes.

Sie erkennen die drei Grade der Lehrlinge, Gesellen und Meister an; diese letztern dann bestehen aus erwählten und höchstausgewählten Meistern.

Sie mischen sich weder in politische noch kirchliche Dinge. Erst seit 1440 sei der Name *der freien Maurer* aufgekommen, besonders zu Valenciennes, indem zu dieser Zeit in Hennegau einige Spitäler durch Brüder errichtet worden: da sie früher unter dem Namen der Johannisbrüder bekannt waren. Das Ziel ihres Unternehmens in diesen zwei Vorschriften: Liebe alle Menschen als deine Brüder und Nächsten, und gieb Gott, was Gottes, dem Kaiser, was des Kaisers ist. Wohlthun ohne Rücksicht auf Religion und Vaterland; doch einstweilen nur Christen aufzunehmen; der rechtmässigen Oberkeit Treue und Gehorsam. Feier des Andenkens des Täuflers.

Zur Bezweckung grösserer Uebereinstimmung soll dieses Schreiben über das Wesen und die Art des Bundes an alle dermal bestehenden Collegien des Ordens versandt werden, daher neunzehn verschiedene Abschriften mit ihren Unterschriften und Unterzeichnungen *.

* Handzügen, Parafen zur Beglaubigung der Aechtheit der Unterschrift.

Die Urkunde ist in lateinischer Sprache abgefasst, aber in Zifferschrift, d. h. in mauerischen Zeichen; sie enthält im Original 69 Zeilen Fol., nebst zwei Zeilen der Unterschriften. Wie es sich nicht anders erwarten lässt, so ist sie, wenn auch immerhin von einem in der Zeichenschrift geübten Manne verfasst, doch nicht ohne vielfache Fehler, wie Jeder, der selbst einige Erfahrung in solcher Schrift hat, leicht begreifen wird*. Man darf dabei nicht vergessen, dass 19 verschiedene Abschriften und sicher in kurzer Zeit zu verfertigen waren, da wohl jeder abreisende Deputirte für seine Bauhütte das Exemplar selbst mitnahm; es sind in der Urkunde selbst Beweise, dass der Abschreiber Fehler sah und zum Theil verbesserte (z. B. Zeile 50 ist der Fehler der Verwechslung von e und p wieder gutgemacht worden; aber der Fehler ist noch sichtbar. Aehnlich Zeile 22).

Die Unterschriften sind, die erste ausgenommen, sämmtlich in der gleichen Reihenfolge, wie die Anfangs der Urkunde genannten Bauhütten, so dass hieraus leicht zu erkennen, durch wen jede einzelne Loge vertreten wurde. Cölln macht allein eine Ausnahme, da sein Repräsentant, obschon diese Stadt zuletzt genannt ist, doch zuerst unterzeichnet; offenbar um der höhern Würde des Repräsentanten willen, daher er auch als der vorsitzende Meister bei diesem Convente zu denken ist. Das dem Namen beigefügte Kreuz zeigt nämlich, dass wir an den Erzbischof *Hermann* zu denken haben. Dann folgt *London*, vertreten durch *Carlton*; offenbar wie bei Edinburg, Madrid, Venedig ebenfalls zu denken London für die englischen Bauhütten überhaupt genannt, da aus den fernern Gegenden doch nicht, wie aus den nahen Niederlanden und Deutschland, Repräsentanten aller Bauhütten

* Verf. spricht aus eigener Erfahrung, da er die ganze Urkunde in der Zeichenschrift mit selbstverfasster wörtlicher Uebersetzung copirt hat.

desselben Landes kommen konnten; zudem war zwischen den Niederlanden und Brittannien nicht geringe Handelsverbindung, und einmal die Aechtheit unserer Urkunden vorausgesetzt, so ist die Loge von Amsterdam im Jahr 1519 von der Londnerloge gestiftet worden, andere der hier genannten wohl ebenfalls. — Es folgt *Edinburg* durch *Jo. Bruce* vertreten, sodann *Wien* durch *Fr. v. Upna* repräsentirt, an den sich der Vertreter von *Amsterdam* schliesst, *Cornelis Banning*. (Hierauf müssen wir eines, durch den Lithographen in Bern begangenen ungeschickten Fehlers erinnern: die hiesige Loge liess nämlich, als sie das Facsimile der Urkunde aus Holland erhalten hatte, die Unterschriften lithographiren, in Hoffnung, durch Mittheilungen an Gelehrte hie und da eine Vergleichung der einen oder andern Unterschrift veranlassen zu können. Um des bequemern Formats willen dehnte der Lithograph in vier Zeilen aus, was im Original nur zwei Zeilen fasst, begieng aber sorglos den Fehler, dass er die zweite und dritte Zeile versetzte, so dass Nobel zur Vertretung von Paris, della Torre von Lyon, Doria von Frankfurt käme u. s. w. Ein Blick auf das Facsimile des Originals zerstreut aber jeden Zweifel.) Also auf Amsterdam folgt *Paris*, vertreten durch *de Coligny*, sodann das wichtige *Lyon*, von *Virieux* repräsentirt. Heldmann in seinem Werke hat aus Lyon ein Autun gemacht und unsre (Berner) deutsche Uebersetzung Leiden, indem die Uebersetzer nur die Niederlande vor Augen hatten und vergassen, dass zu Lugdunum dann wohl noch Batavorum beigefügt gewesen wäre. Heldmann konnte allfällig auf Autun verfallen, wenn er vielleicht wusste, dass im Original Augduni stehe — a und l sind aber in der Zeichenschrift leicht zu verwechseln, und der Repräsentant Virieux deutet entschieden auf Frankreich, nicht nach den Niederlanden; in Lyon ist aber sicher eher eine Bauhütte zu erwarten, als in Autun. *Frankfurt* ist durch *Joh. Schröder* vertreten;

Antwerpen durch *Jacobus Præpositus*; *Rotterdam* sodann durch *A. Nobel*; *Madrid* durch *Ignatius della torre*; *Venedig* durch *Doria*; *Gent* durch *Jacob Uttinhove*; *Königsberg* durch *Falk*; *Niclaes van Noot* repräsentirt *Brüssel*; *Philippus Melanthon* — *Danzig*; *Huyssen* — *Middelburg*; *Wormer Abel* endlich *Bremen*. Das Letzte *Fabirai* ist missverstanden worden und unsere Uebersetzung, der Heldmann folgt, macht Zabern daraus. Allein schon die in den Niederlanden gemachte latinische Uebersetzung gab das Richtige und spätere Erläuterungen dürften in dieser seltenen Benennung eher für die Aechtheit der Urkunde einen Beweis finden, wie wir unten näher darzuthun versuchen werden.

Die zweite aufgefundene Urkunde enthält die Arbeiten der Loge Friedenthal »het Vreedendal« im Orient von Haag vom Jahr 1637 und Anfangs 1638 in holländischer Sprache. Wir lesen hier gleich im Eingange Folgendes:

»Jacob van Wassenaar, Herr von Opdam, Lodwyck
 »van Nassauw, Herr von Beverweerde, Dirk de Vlaming,
 »Johan Bakker, Jacob van Neek und Dirk Veldhuysen —
 »Brüder auserwählte Meister der St. Johannis-Brüderschaft
 »oder der Freimaurer haben in Erfahrung gebracht, dass
 »auch Seine Hoheit in Geheim von den Meistern aufgenom-
 »men sei und begehren der gemelten Brüderschaft in diesen
 »Landen aufzuhelfen, wo sie seit den Unruhen in allgemei-
 »nen Verfall gerathen war und darum mit Hülfe von eini-
 »gen zur Brüderschaft noch gehörenden, hier im Haag eine
 »Logie zu errichten und zu statuiren, wozu die in Amster-
 »dam noch übrigbleibenden Brüder der Logie »das Frieden-
 »thal,« de Vlaming, Bakker, van Neck und Veldhuysen ein-
 »gewilligt haben, alle die noch besonderen mobilia, utensilia,
 »Papiere und Dokumente überzubringen und gegen baares
 »Geld nach Schatzung zu übergeben.«

Im Inventar folgt sodann nach der Aufzählung von Tep-

pichen, Hämmern, Tischchen etc. *die Stiftungsakte der Logie — das Friedenthal — in dato 8. Mart. 1519 in englischer Sprache* — von der Londner Loge durch M.: John Allen der Brüderschaft »das Friedenthal« zu Amsterdam gegeben. — Ferner: *ein Catalogus der Mitglieder der Brüderschaft von 1519—1601* — dann: *der Brief* der Brüderschaft in 1535 zu Cölln ausgestellt auf Pergament.*

Die Arbeiten selbst enthalten Anzeigen von Aufnahmen, Steuern für die Armen u. s. w. Die aufgenommenen und besuchenden Brüder sind meist angesehene Niederländer, doch kommen auch Namen von Franzosen, Engländern und Deutschen vor: alle scheinen aber zu den angesehenern Classen gehört zu haben. Wir führen z. B. an einen le Saigne, de Charnassé, Blondel, Charles de Hautain, Lowys Gaudin und François du Petit, den Marquis d'Estampes; dann Stanhope den Abgeordneten aus London an die Loge im Haag, ferner Charles Douglas, die Grafen von Nordhampton, von Thannet — endlich von Solms, von Hammerstein, Friedrich von Dohna an. — Obiger Br.: Stanhope war von der Loge in London an die neue Loge im Haag abgesandt worden mit der Aufforderung, die Loge von London als Mutterloge anzuerkennen, da diese Brüderschaft auf einen im vorigen Jahrhundert aus England erhaltenen Stiftungsbrief gestiftet worden sei. Nach Untersuchung des Beglaubigungsschreibens von Br.: Stanhope so wie des Stiftungsbriefes von 1519 wird die Loge von London willig als Mutterloge anerkannt und soll als solche forthin anerkannt und respektirt werden, mittlerweile zwischen dem gegenwärtigen Grossmeister in

* *Brief* s. v. a. Ordnung, Satzung, Beschluss, Urkunde — z. B. „Wir der Schultheis, Rät und Burger der Stadt Bern verjächend „öffentlich mit diesem *Brief* (f. Ordnung, Satzung) 1461 Roth's Buch Eingang — ferner: Wir, der Schultheis, die Rhät und CC „der Burgern, genannt der gross Rhat der Stadt Bern thun kund „und bekennen öffentlich mit diesem Brief 1532 u. s. w.“

England und den auserwählten Meistern im Haag ein Concordat geschlossen sein werde. Bei dieser Anerkennung als Mutterloge sollen jedoch die in diesen Landen zu errichtenden Bruderschaften nicht von der Loge von London regirt werden, sondern der Loge im Haag angehören.

Hinsichtlich der Steuern an Arme bemerken wir, dass bei einer aus Anlass der Einnahme von Breda (welche Se Hoheit der Loge durch einen B.: schriftlich kund thun liess) gehaltenen Loge am 13. October 1637 für die Armen 150 Pfund gesammelt worden, wovon 75 für die Armen der reformirten Gemeinde, 50 für die Römisch-Katholische und 25 für die wallonische Gemeinde bestimmt wurden.

Offenbar stehen beide Urkunden, die von 1535 und die von 1637 in enger Verbindung: wären sie unächt, so müssten sie vom gleichen Betrüger untergeschoben worden sein oder man müsste mehrere gleichzeitige Impostoren annehmen, die zu einem gemeinsamen Zwecke diesen Betrug geübt. Nicht nur wird in der zweiten Urkunde auf die erste direct hingewiesen, da im Inventar die an *Amsterdam* wie an die übrigen 18 in Cölln repräsentirten Logen gerichtete Urkunde von 1535 ausdrücklich erwähnt wird, sondern es weisen auch einzelne Ausdrücke deutlich auf jene Urkunde hin, so wie durch Vertheilung der gesammelten Steuern an Arme ohne Ansehen der Religion die in jener Urkunde hierüber enthaltene Vorschrift erfüllt wird. Wenn wir nun auch annehmen dürfen, dass die diplomatische Untersuchung der Urkunde von 1535, die nebst der Vergleichung der Unterschriften durch den im Urkundenfache sehr bewanderten Archivar van Wyn und die zu Gunsten der Aechtheit ausgefallen, sich auf die Untersuchung der Urkunde von 1637 ebenfalls erstreckt habe, wo die Untersuchung leichter war, da man nicht nur einzelne Unterschriften, wie bei der in Ziffern geschriebenen Urkunde von 1535, sondern die ganze in holländischer Sprache geschriebene Urkunde vergleichen

konnte, so müssen wir doch sehr bedauern, hinsichtlich dieses Punkts noch immer im Dunkeln zu sein, da auf einige desshalb durch die hiesige Loge von Bern an die Loge im Haag gethane Anfragen noch keine Antwort erfolgt ist. Wäre einmal die Aechtheit der zweiten Urkunde, die doch leichter zu ermitteln sein muss, entschieden über allen Zweifel hergestellt, so müssten wohl auch fast von selbst die Zweifel gegen die Urkunde von 1535 fallen. *

Betrachten wir nur zuerst die gegen die Aechtheit der *Cöllner-Urkunde*, wie sie gemeinhin genannt wird, erhobe-

* Wir können hier einstweilen nur auf eine Brochüre des gelehrten Br.: van Rappard im Or.: vom Haag verweisen: vgl. *Annales maçonniques des Pays-Bas*. T. IV., p. 368 sq., wo er über die Papiere von 1637 bemerkt: *sie tragen durchaus und unzweifelhaft das Gepräge ihrer Zeit: sie scheinen zum Feuer bestimmt und zum Theil verbrannt worden zu sein, daher die Lücken und Auslassungen auf der letzten Seite.*

Die Loge zur Hoffnung in Bern hatte 1837 in Holland betreffend die C. U. unter anderm angefragt: „Ist die Urkunde von 1637 die in holländischer Sprache und nicht in Ziffern geschrieben ist, diplomatisch genau untersucht und von Experten als ächte Urkunde der damaligen Zeit anerkannt worden? Haben sich hinsichtlich der in derselben genannten Personen bestätigende Aufschlüsse gefunden aus der profanen Welt, dass z. B. der eine oder andere Niederländer, Franzose, Engländer, Deutsche wirklich zu jener Zeit in den Niederlanden sich befand?“

Die Loge Willem Fredrik in Amsterdam antwortete hierauf die Urkunde datire von 1535 und nicht von 1637 — in offener Verwechslung von beiden. Am Schlusse ihres Schreibens bemerkt sie dann: „Was die Loge Vreedendal betreffe, die wie man erzähle, ungefähr 1630 durch den damaligen Statthalter Frederik Henderik gegründet worden sein solle, so wisse man so wenig Bestimmtes darüber, dass es lange nicht ausgemacht sei, ob dieselbe bestanden habe.“

Man begreift, dass eine so vage Aeusserung besonders auf die frühere wunderliche Verwechslung hin weder für die eine, noch für die andere Ansicht viel beweisen kann.

nen Zweifel — über die zweite ist, weil sie gar nicht bekannter geworden zu sein scheint, wenigstens dem Verfasser kein Zweifel kund geworden — und prüfen wir dieselben unbefangen. Sollte denn eine unbefangene Prüfung — sine studio et ira — zeigen, dass die Zweifel und Einwürfe, wenn sie auch nicht alle völlig gelöst und gehoben werden können, doch nicht so beschaffen sind, dass daraus entschieden die Unächtheit der Urkunde folgen müsste, so sei uns denn noch erlaubt anzuführen, was hingegen *für* die Aechtheit der Urkunde spricht, um wenn auch vielleicht keine entschiedene Gewissheit, doch mehr oder mindere Wahrscheinlichkeit für die Aechtheit derselben zu erhalten.

Der erste Einwurf gegen die Aechtheit der Urkunde von 1535 ist natürlich der: wie kömmt es, dass eine Urkunde die in 19 Abschriften vorhanden und an sehr verschiedenen Orten aufbewahrt gewesen sein soll, so verschwindet, dass ein einziges Exemplar sich erhält und dass während fast drei Jahrhunderten niemand von dieser Urkunde irgend eine Kenntniss hat? Der Einwurf ist scheinbar und hat beim ersten Anblick viel für sich: durchgehen wir aber die in der Urkunde angeführten einzelnen Bauhütten, wo sich eine Abschrift dieser Urkunde vorfinden sollte, an der Hand der Geschichte seit 1535, so dürfte sich die Sache schon etwas anders gestalten. Denn erinnern wir uns an die vielen kirchlichen und politischen Wirren des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, so können wir uns das Eingehen so vieler Bauhütten leicht erklären und dürften uns fast eher wundern, dass noch ein Exemplar dieser Urkunde erhalten worden.

Fangen wir z. B. mit *Madrid* und *Venedig* an, so sei es für Madrid hinreichend, an die Zeiten Philipps II. und seiner schauderhaften Inquisition so wie an die grausame Unterdrückung der Reformation zu erinnern: in *Venedig* duldeten man zwar zuerst die neue Lehre, allein auf die Auf-

hetzungen Roms wurden die Protestanten bald auch verfolgt, zuerst nur gefangen gesetzt, später aber ertränkte man sie. Grausamer waren aber die Verfolgungen noch in Neapel. In diesen Ländern mochte es nun wahrlich nicht rathsam sein, eine Urkunde mit der Unterschrift eines der berühmtesten Reformatoren aufzubewahren: dieser Name allein hätte der Inquisition sicher alle Mühe weitem Nachforschens erspart, um den Besitzer dem heiligen Offizium zu überantworten. Für die Logen von *London* und *Edinburg* möchten wir an die Zeiten der blutdürstigen Gattin Philipps II., so wie an die Zeiten der Maria Stuart, besonders an die grossen langjährigen Wirren unter Karl I. und nach seinem Tode bis auf König Wilhelm erinnern, welche den Verlust einer solchen Urkunde wohl erklären könnten. Hinsichtlich der Niederländischen Logen von *Amsterdam*, *Antwerpen* ¹³⁾, *Rotterdam*, *Gent*, *Brüssel* und *Middelburg* müssen wir der Schlächtereien des Henkers Alba in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gedenken, so wie des langen Freiheitskampfes der nördlichen Provinzen, der bis tief ins siebenzehnte Jahrhundert dauerte — lässt ja ausdrücklich unsere zweite Urkunde die Loge von Amsterdam ihre Arbeiten während dieser Wirren decken — in den unter Spaniens Scepter verbliebenen südlichen Provinzen konnte nach Albas Metzeleien und unter dem Bluttribunale der Inquisition gewiss niemand weder an Erhaltung einer Loge, noch auch nur an das Aufbewahren einer so gefährlichen Urkunde denken. So mochten wohl auch bereits in den Wirren nach der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts — um der vielfachen Unruhen im siebenzehnten nicht einmal zu gedenken — die beiden französischen Logen zu *Paris* ¹⁴⁾ und *Lyon* ¹⁵⁾ zu decken genöthigt worden sein. In *Cölln* dürfte die Loge die Entfernung des Erzbischofs Hermann nach seinen misslungenen Reformatiionsplänen nicht lange überdauert haben: Erscheinungen auch in unsern Tagen

noch haben gezeigt, dass ein helleres Licht den schwachen Augen der Bevölkerung Cöllns noch jetzt nicht sehr zusagen dürfte: und überdiess sind wir hier wie bei den übrigen deutschen Logen von *Wien, Frankfurt, Hamburg, Königsberg, Danzig* und *Bremen* im Falle an die Religionskriege des sechszehnten Jahrhunderts, besonders an die Verwüstungen des dreissigjährigen Krieges zu erinnern, so wie an das Ueberhandnehmen absolutistischer Grundsätze, bei welchen das Licht der K. . K. . gewiss keine Empfehlung finden konnte ¹⁶⁾. Hiebei müssen wir uns noch an die Beschaffenheit der Urkunde erinnern. Sie ist in lateinischer Sprache, aber in M. . Schrift geschrieben, keineswegs in elegantem lateinischen Styl und selbst mit einer bedeutenden Anzahl von Fehlern, wie sie bei einer schnellen Abschrift von 19 Exemplaren wohl nicht zu vermeiden war. Denken wir uns die mangelhaften Länderverbindungen im sechszehnten und selbst noch im siebenzehnten Jahrhundert, so werden wir begreifen, dass es oft geradezu unmöglich war, eine solche Urkunde durch Ueberantwortung an eine andere Loge — man vergesse dabei nicht, wie weit manche der genannten Bauhütten aus einander lagen — zu retten. Sicher blieb hie und da — etwa in Madrid — Venedig — Paris — Lyon — vielleicht in Cölln — dem übrigbleibenden Bruder nichts übrig, als sie selbst zu vernichten, damit sie nicht in ungeweihte Hände falle. Man sage nicht, sie sollte ja selbst eine Rechtfertigung des Ordens gegen falsche Beschuldigungen enthalten: warum sie also vernichten? Gut: aber die Rechtfertigung war doch wohl zunächst für die BBr. . selbst bestimmt; für Profane musste die Urkunde übersetzt werden, denn so konnte sie kein Uneingeweihter verstehen: fiel sie vielleicht einem solchen in die Hände — was von der einen oder andern wohl denkbar wäre, so musste er vor allem aus Latein verstehen, sonst konnte er mit derselben nichts anfangen: besass der glückliche Finder aber auch diese

Kenntniss, woher hatte derselbe Kenntniss dieser Zeichen? Wo nahm er den Schlüssel dazu her? Woher wusste er, in welcher Sprache die Urkunde überhaupt geschrieben sei, wer sollte ihm diess enträthseln? Was konnte nun ein solcher Finder für einen Werth auf etwas ihm gänzlich Unverständliches und Unbrauchbares setzen? Wie leicht konnte sie aber nicht in Hände gerathen, die aus Fanatismus oder Furcht vor Angebereien sie geradezu den Flammen opferten?

Oder sind etwa Quintilian oder Silius Italicus uns verdächtig, weil sie uns nur in einer einzigen Abschrift durch den Fleiss der frühern Mönche von St. Gallen erhalten wurden? (Müllers Schw. Gesch. III., 161, Not. 40 und 310, Not. 696 b.) Es ist überdiess nicht zu vergessen, dass nach der Urkunde von 1637 nur die *auserwählten Meister*, nicht alle BB.: Kenntniss von dieser Urkunde hatten. Alles unbefangen erwogen, werden wir begreifen, wie eine solche Urkunde in den meisten Logen untergehen konnte, ja fast untergehen musste, während sie am ersten in den nördlichen Niederländischen Provinzen erhalten werden mochte.

Es ist unter den Gründen gegen die Aechtheit der Urkunde von Cölln auch die *Sprache* angeführt worden, welche der reinen Latinität ermangle: eine Urkunde aber, welche Melanthon unterzeichnet, müsse durchaus in einer reinen Sprache abgefasst sein. — Gewiss ein sehr rascher Schluss. Sicher wenn Melanthon die Urkunde abfasste, so würde er sie in reinerm Latin geschrieben haben: aber warum hätte gerade Melanthon, wahrscheinlich nicht einer der ältern M.: diese Urkunde abfassen sollen und nicht vielmehr ein älterer, erfahrenerer Br.: der mit der M.: Sprache vertraut und namentlich in der Zeichenschrift geübt war, welche Uebung sich aber nicht in ein paar Tagen erwerben lässt?

Dass hingegen Melanthon das geringste Bedenken hätte haben können, eine so wichtige Urkunde wegen mangelnder

reiner Latinität zu unterzeichnen, könnten wir etwa von einem Sadolet und Bembo, aber unmöglich vom redlichen Philippus glauben, der ja, weil er in religiösen und kirchlichen Dingen, sofern er sie für weniger wesentlich hielt, nachgab und toleranter war, dafür von den heftigern Protestanten *transfuga* und *desertor* gescholten wurde.

Dann sind bei den Unterschriften die *Parafen* aufgefallen, als eine in den Urkunden damaliger Zeit nur selten übliche Sache. Der Einwurf wäre stärker, wenn sie überhaupt zu dieser Zeit gar nicht vorkämen, was nicht behauptet werden kann; die Seltenheit derselben kann die Urkunde noch nicht verdächtigen. Wir möchten auf die Urkunde selbst aufmerksam machen, zu deren Ende steht: Hievon sind neunzehn durchaus gleichlautende Abschriften gemacht worden, durch unsere Unterschriften und Unterzeichnungen bestätigt und versichert (*exemplaria nostris subscriptionibus et subsignationibus confirmata et munita*). Deuten nun diese subsignationes, die zur weitem Bezeugung und Verwahrung der Aechtheit der Unterschriften beigefügt wurden — etwa in Ermanglung der Siegel, deren mancher der Anwesenden überhaupt vielleicht und besonders noch auf einer Reise entbehren mochte, eben auf diese Handzüge?

Aber es sind auch innere, sehr zu beachtende Gründe *gegen* die Aechtheit der Cöllner-Urkunde von dem in diesen Dingen wohlerfahrenen Br.: Krause vorgebracht worden. Wir wollen diese Zweifel aus Lennings Encyklopädie der Freimaurerei, zweiter Band, S. 38 — 42, s. v. Heldmann, mittheilen.

- 1) Diese Sätze in der Cöllner-Urkunde von A — N streiten wider die Ergebnisse der allgemeinen und der masonischen Geschichte, und sind im Ausdrücke, so wie in Ton und Farbe des Vortrags, der angeblichen Zeit des Ursprungs des Aufsatzes und der diplomatischen

Sprache jener Zeit, insonders aber der Sprache aller ächten masonischen Urkunden durchaus entgegen ;

- 2) streiten z. B. entschieden mit den gewiss ächten Kunsturkunden der Strassburger Bauhütten , deren sie nicht einmal erwähnen , und doch waren unter der Strassburger Corporation auch *englische* Masonen.
- 3) Ferner ist geschichtlich unerwiesen, dass damals oder je eine dem Johannes geweihte geheime Gesellschaft unter einem geheim regierenden Patriarchen gestanden.
- 4) Dann sind falsche Geschichtsangaben darin. Nach der C. U. wissen diese Meister von Bauhütten nicht, dass diese Verbindung von BBrn.°. von 1440 unter einem andern Namen, als dem der Johannisbrüder, bekannt gewesen, da doch wenigstens die Logenm.°. von *London* und *Edinburg* wissen mussten, dass auf den brittischen Inseln der Name dieser Verbrüderung stets *Mason* war, *Freemason* schon im vierzehnten Jahrhundert urkundlich vorkömmt und 1410 die Freimaurer in London the society of freemasons hiessen.
- 5) Ferner rede die Cöllner-Urkunde von den drei Graden als einer uralten Einrichtung, während geschichtlich erwiesen ist, dass bei den brittischen und deutschen Vereinen die Lehrlinge gar nicht Mitglieder waren.
- 6) Dann sind unter den 19 Vorstehern mehrere Nichtbaukünstler, gewiss einer, nämlich Melanthon, und bis 1717 musste der Vorstand stets ein *wirklich ausübender* Freimaurermeister — Master-Mason — sein, obgleich in England allerdings uralt auch angenommene Maurer — accepted brothers — waren.
- 7) Ferner, dass der Orden der Freimaurer mit keinen geistlichen oder weltlichen Ritterorden in der geringsten Verbindung sei, ist so allgemein gesprochen unrichtig.

8) Ausserdem redet dieser Aufsatz auf's Treuste die Kunstsprache der s. g. *Eingeweihten der höhern Grade*, wovon in allen ächten Urkunden vor dem achtzehnten Jahrhundert keine Spur sich zeigt, z. B. von *Aeussern* und *Profanen* (*exteri et profani*) *durch die ächten Wissenschaften der Anstalt erleuchtete Meister* — *a præcipuis maxima in arte peritis et genuinis instituti scientiis illuminatis magistris* (*comperta sunt*), *Absichten, Gebräuche und Gewohnheiten unsers uralten und geheimsten Ordens* (*quæ de instituti consiliis, ritibus et consuetudinibus vetustissimi sanctissimi nostri ordinis exstant*) *und thun sowohl der erleuchteten und finstern Welt, deren beider Wohlfahrt uns am Herzen liegt und eifrig beschäftigt, kund und zu wissen* — (*tam illuminato quam obscuriori orbi, quorum utriusque incolumitas nos tenet atque strenue agitat, nunciamus atque prædicamus*) *den Heiligthümern des heiligen Johannes verlobte Brüder* (*societatem vel liberorum cœmentariorum S. Joannis sacris adscriptorum fratrum ordinem*) *der hocherleuchtete Patriarch* (*illustrissimus patriarcha*) *die Art, wie die Strahlen des verborgenen Lichts den eingeweihten BBrn.:. und der profanen Welt mitgetheilt und verbreitet werden sollen* (*societatis nostræ regimen, modus atque ratio, quibus lucis igneæ radii ad illuminatos fratres, sicuti et in orbem profanum deferantur atque promoveantur*) — *die Gesellschaft der Profanen* (*in profanorum vel in obscurorum cœtibus*) — *Novizen* (*novitii*).

Wir haben absichtlich die Sprache des Originals beigelegt, da sich vielleicht manche der hier gemachten Einwürfe von selbst gegeben hätten, wenn das Original und nicht eine mangelhafte Uebersetzung, die auch anderwärts Anstoss gab, berathen worden wäre.

Der Uebersetzer von Acerrellos, Band IV, S. 158 sq., hat Einiges dagegen bemerkt, z. B. bei 7) wegen der Ablehnung der Verbindung mit andern geistlichen oder Ritterorden, dass es darauf ankomme, was man unter Zusammenhang verstehe, ob einen weitem oder engern. — Sicher ist es, möchten wir, den Eingang unserer Urkunde erwägend, beifügen, sehr natürlich, dass in einer so äusserst argwöhnischen Zeit, weil an grossen Bewegungen so reich, wo die mächtigern Fürsten sämmtlich alle Neuerungen mit so argwöhnischem Auge betrachteten, man sich vor Missdeutungen möglichst zu schützen suchte. Wegen des Namens *Patriarch* habe man an ein geistliches Oberhaupt zu denken. — Hingegen wenn er vermuthet, die Zahl 1440 sei für 1410 wegen eines ähnlichen Zeichens für 1 und 4 in ältern Urkunden verschrieben worden, so ist er im Irrthum, da diese Zahl nicht mit Zahlzeichen ausgedrückt ist, sondern im Original ausdrücklich (ante annum quadringentesimum) *quadringentesimum* steht. Richtiger ist hingegen wohl desselben Bemerkung über 2) das Nichterwähnen der Strassburger Bauhütte möge daher rühren, dass die Freimaurerei von den Baukünstlergesellschaften schon früher losgerissen war, als 1717, wie man ehemals annahm, dass daher *Strassburg* nicht erwähnt wird, weil Strassburg eine eigentliche *Bauhütte* und die Brüder derselben eigentliche Baukünstler waren. Die in der Cöllner-Urkunde Unterzeichneten kündigen sich aber offenbar als Freimaurer im spätern, allgemein angenommenen Sinne an. Wir fügen noch bei, dass kein Wort davon in der Urkunde stehe, als ob nur an den genannten neunzehn Orten Logen bestanden hätten, sondern bloss, dass bei jenem Convente diese neunzehn genannten Hütten vertreten waren. Wir möchten umgekehrt aus dem Umstande, dass weder die alte Bauhütte von *Strassburg*, noch die Loge von *York* erwähnt werden, auf die Aechtheit der Urkunde schliessen; denn ein Betrüger des achtzehnten oder neunzehnten

Jahrhunderts hätte diese beiden so bekannten alten Sitze der Maurerei nicht unerwähnt gelassen. Br.: Krause hätte seinen Einwurf noch schärfen können durch die Bemerkung, dass unsere Urkunde die Unterschriebenen als Logenvorsteher — moderatores — erkläre; Melanthon könne nun doch unmöglich Vorsteher der Logen zu Danzig gewesen sein; mithin sei die Urkunde unächt.

Wir müssen nun überhaupt bemerken, dass der Schluss doch wohl etwas rasch ist: diese Urkunde entspricht dem bisher allgemein als wahr Angenommenen nicht, also muss sie falsch sein. So hat auch, was einem Profanen leichter zu verzeihen ist, der berühmte Verfasser der Geschichte der Kreuzzüge, Hr. Dr. Wilken, diese Urkunde für falsch erklärt, weil allerdings unter Maurern und Nichtmaurern eine Menge literarischer Betrüger aufgetreten und endlich doch entlarvt worden, und weil sie den bisher bekannten Nachrichten über den Ursprung der neuen Maurerei widerspreche; daher sei dieses Machwerk zur Verherrlichung des Freimaurerordens etwa um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts zu Amsterdam oder Bremen geschmiedet worden*.

Sonst hat man bisdahin bei literarischen Betrügern — an denen es überhaupt nie, ganz besonders aber nicht im achtzehnten Seculum gefehlt hat — doch immer einen Zweck annehmen müssen; entweder wollten sie sich den Ruhm einer wichtigen Entdeckung erwerben, es sollte der Betrug dem Ehrgeize dienen, oder es war eine Geldspekulation, oder endlich das Eine und Andere zugleich. Aber dass Jemand einen literarischen Betrug hätte unternehmen mögen, ohne weder den einen oder andern Zweck dabei zu erreichen zu suchen, vielmehr noch durch geheimnissvolle Behandlung des Betrugs die Möglichkeit zu erschweren, dass je die Sache nur an's Tageslicht komme: das ist doch wohl etwas

* Allgem. K. Z. 1836 Julyheft.

viel gefordert zu glauben. Wären die Urkunden etwa in Frankreich, in dem leichtgläubigen Paris gefunden worden, ja da wäre an einen literarischen Betrug und an eine maure-rische Aufschneiderei wohl noch zu denken gewesen: wir müssten einzig finden, dass sie in diesem Falle noch ehrlich gehandelt, indem sie uns nur in's sechszehnte und nicht gar in's sechste Jahrhundert zurückgeführt hätten; einem so wissenschaftlichen Forscher, wie der grundgelehrte Hr. Acer-rellos z. B., wäre so etwas ein Kinderspiel gewesen. Allein wir haben es bei diesem Funde mit Holländern zu thun, mit dem kalten, nüchternen, besonnenen Volke*; wir haben es ferner mit angesehenen Ehrenmännern zu thun: zu einem einfältigen literarischen Betrüge hätte ein niederländischer Prinz nie Hand bieten können; oder wer sollte es gewagt haben, sich seiner als eines *blossen Werkzeugs* zu Erreichung irgend eines Zweckes zu bedienen?

Die Annahme aber eines bereits in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts geschmiedeten Betrugs, wo der Betrüger ihn über 60 Jahre verborgen gehalten, oder ihn erst nach seinem Tode auf's Gerathewohl hätte hervortreten lassen müssen, ist wahrlich im höchsten Grade unwahrscheinlich. Sie wird es aber erst, wenn wir die Urkunde näher kennen lernen, noch vielmehr. Wir wollen kein Gewicht darauf legen, dass der Betrüger sowohl die M.:. Zeichenschrift, als die lateinische und holländische Sprache kennen musste: das liesse sich von einem M.:. in den Niederlanden gar wohl denken. Hat man aber die Schwierigkeit bedacht bei der Fabrikation der zweiten Urkunde von 1637, wo der Falsarius schon eine hübsche Uebung haben musste, um die Schrift des siebenzehnten Jahrhunderts, wie sie in Holland üblich

* Hinsichtlich des Eifers in diesen Untersuchungen müssten wir freilich wünschen, dass zu dieser Kälte und Nüchternheit auch etwas mehr Lust zu Nachforschungen sich gesellt hätte.

war, wofür natürlich viele Urkunden leicht zu vergleichen sein werden, so täuschend nachzumalen, dass ein geübter Kenner, ein bewandeter Archivar, die Schriftzüge für ächte Züge des siebenzehnten Jahrhunderts erklärt? Aber der Falsarius versteht noch mehr: er ahmt auch Schriftzüge aus einer hundert Jahre frühern Zeit nach, von denen mehrere ebenfalls für ächt erklärt worden sein sollen, wofür freilich hier kein weiteres Zeugniß beigebracht werden kann, als die aus den Niederlanden erhaltene allgemeine Nachricht, dass mehrere desshalb gemachte Untersuchungen zu Gunsten der Urkunde ausgefallen seien. Wir können uns bei den hier sehr beschränkten literarischen Hülfsmitteln einstweilen allein auf Melanthon beschränken, dessen Unterschrift nicht nur von Bischof Münter, sondern auch vom sichersten Gewährsmann, vom gelehrten Herausgeber der Werke Melanthon's, Br.: Bretschneider, Oberhofprediger in Gotha, entschieden als ächt anerkannt worden ist ^{16 b)}. Allein nicht nur hätte der Falsarius die Handschrift Melanthon's aufs Täuschendste nachgeahmt, sondern was vielleicht bis auf Bretschneider gar nicht bemerkt worden ist, oder doch gewiss erst durch ihn festgestellt wurde: der Betrüger hätte das, was lange Erfahrung den berühmten Herausgeber der Werke Melanthon's erst sicher lehrte, geahnt oder durch Zufall es getroffen, nämlich die ächte Schreibart des Namens Melanthon's. Erst von ungefähr 1534 an schrieb er sich Melanthon, früher Melanchthon, was sich natürlich weder aus seinen gedruckten Briefen und Werken, sondern allein nur aus den Autographis seiner Briefe abnehmen lässt. Nun erscheint in unserer Urkunde richtig Philippus Melanthon. Woher hätte aber der Falsarius eine solche Kenntniß der veränderten Schreibart des Namens Melanthon's haben können, oder sollte er durch einen glücklichen Zufall hierauf verfallen sein? Wir müssten allerdings gestehen, dass wohl noch nie ein Falsarius vom Glück so begünstigt worden wäre.

Aber der Falsarius wäre noch glücklicher gewesen durch einen unerhörten Zufall oder durch die beispiellos glücklichste Keckheit. Also ein Falsarius des achtzehnten Jahrhunderts schiebt diese Urkunden unter und wählt zufällig das Jahr 1535, wollen wir für einen Augenblick mit den Zweiflern annehmen. Nun findet sich gerade in dieser Zeit der Zusammenkunft in Cölln eine Lücke in den Briefen Melanths, nemlich zwischen dem 13. Juni und 7. Juli 1535 finden wir durchaus keinen Brief von M. Ein Betrüger hätte wohl Melanths Briefe sorgfältig studiren müssen, um diese Lücke zu kennen und wenn auch — welche Dreistigkeit, da er so leicht durch einen Brief von Luther, Pommeranus, Cruciger, Camerarius oder Andern widerlegt werden konnte, welche das Alibi Melanths während dieser Zeit beweisen mochten. Bekanntlich ist die Sammlung der Briefe Luthers erst von Prof. de Wette unternommen worden und der IV. Band dieser Sammlung, welcher das Jahr 1535 umfasst, ist erst im Jahr 1827 erschienen; die Sammlung der Werke Melanths durch Oberhofprediger Bretschneider, nemlich der zweite Band, welcher das Jahr 1535 in sich begreift, erst im Jahr 1835. — Wie hätte nun ein Falsarius früher zu einer solchen Kenntniss gelangen sollen, um darnach seinen Betrug vor Entdeckung zu sichern? Will man hier wieder Zufall annehmen, so sind diese wunderbaren Zufälle am Ende weit das grössere Wunder, als die Urkunde selbst.

Eine einzige Nachricht hat sich aufgefunden, welche dieser Abwesenheit Melanths zu widersprechen scheinen dürfte, nemlich die Nachricht von Diaconus *Johannes Forster* von der 1535 an Luther abgesandten Gesandtschaft aus Augsburg, von welcher Forster schreibt, sie sei am 1. Juli in Wittenberg angekommen, wo sie Melanthon besucht haben. Von dieser Gesandtschaft sind zwei Berichte übrig, der eine

* S. Bretschneiders Corp. Ref. II. Annales vitæ Mel. XII.

glaubwürdigere vom Senat oder den Predigern zu Augsburg selbst verfasst, der den Tag der Ankunft der Gesandtschaft in Wittenberg nicht erwähnt, während ihn Forster auf den 1. Juli setzt, wo also Melanthon bereits von Cölln müsste zurückgekehrt gewesen sein. Allein Forster schrieb seinen Bericht als eine Vertheidigungsschrift erst *vier* Jahre nachher, konnte sich also leicht in der Angabe dieses Tages täuschen, da er auch andere Data irrig angibt, wie ihm Bretschneider gründlich nachweist — die Gesandten scheinen, da Melanthon in seinem Briefe an Camerarius ihrer gar nicht erwähnt, erst am 9. und 10. Juli nach Wittenberg gekommen zu sein. — Aber selbst jene so höchst zweifelhafte Nachricht als wahr angenommen, so hätte Melanthon von Cölln her am 1. Juli wieder zu Wittenberg sein können.

Da nun auch unter den in Paris entdeckten bisher unedirten Briefen Melanthons über 500 an der Zahl, welche sich über die Jahre 1519—1540 erstrecken und dem eben erschienenen vierten Bande des Corpus Reformatorum — Ph. Melanthonis Opera T. IV. — als Anhang beigedruckt sind, kein Brief sich findet, der auf ein alibi Melanthons in jenen Tagen hinwiese — von 1535 finden sich nemlich nur 5 Briefe, unter denen einer von *Sturm* an Melanthon vom 9. Juli, der ihn dringend auffordert, die Einladung Franz I. um der guten Sache willen ja nicht zurückzuweisen — so stehet wohl entschieden fest: Melanthon *konnte* um diese Zeit in Cölln jenem berühmten Freimaurer-Convente beiwohnen. Ist dieses aber einmal zugegeben, und ein *alibi* aus allen noch bekannten Quellen zu beweisen *unmöglich*, so lässt sich dann doch wohl noch ziemlich zur Wahrscheinlichkeit bringen, dass Melanthon wirklich damals in Cölln war, dem Convente als Freimaurer beiwohnte, mithin unsere Urkunde als ächt anzusehen ist.

Noch müssen wir einer andern Hypothese erwähnen, die sich im Schreiben der Loge Willem Fredrik in Amsterdam

und der Loge zu den drei Pfeilern in Nürnberg zeigt. Nach dieser Loge wären sie dem zum Grossmeister ernannten Prinzen Friedrich von unbekannter Seite in die Hände gespielt worden, um ihn von dem eben in den holländischen Logen spuckenden Tempelherrenunwesen abzubringen, während die Loge Willem Fredrik das Schreiben absichtlich dazu fabrizirt wähnt, um die höhern Grade aufzuheben, wie dann wirklich in Folge dieser Urkunde die höhern französischen Grade von Elu an aufwärts aufgehoben worden seien.

Dagegen bleiben nun die oben allegirten Gründe wegen der Schwierigkeit der Fälschung in voller Kraft. Woher hatte dieser unbekannte Falsarius nicht nur diese Kenntniss der Maurerschrift, so wie der lateinischen und holländischen Sprache, sondern durch welches Glück fabrizirt er eine falsche Urkunde mit 19 falschen Unterschriften, von denen eine wenigstens selbst bis auf die Rechtschreibung des Namens richtig ist, die auch der gelehrteste Niederländer unmöglich ahnen konnte: und welches Glück, 19 doch nicht lauter unbekannter Namen zusammen zu treiben, von denen noch kein alibi zu erweisen möglich war? Dazu das Glück auch ohne genauere Kenntniss des Lebens Melanths, die *damals* keinem Menschen möglich war, durch Zufall einen Zeitraum aufzufinden, in dem sich auch bei den angestrengtesten Forschungen stets eine Lücke findet, die ein alibi zu beweisen unmöglich macht.

Nun aber erst der Zweck dieses sehr mühsamen Betrugs. Dass doch der Betrug dem Prinzen nicht aufgebürdet werden könne, das begreifen wohl selbst die hartnäckigsten Zweifler: nein, ein Oranier hätte sich nie zu solchem elenden Betrüge hergegeben! — Soll aber der Prinz ein Werkzeug schlauer Betrüger gewesen sein? Wahrlich wenig Ehre für seine Maurerische Umgebung! Sollte da nicht *einer* ehrlich genug gewesen sein, den schnöden Betrug aufzudecken? — Und wozu denn dieser ungeheure Kraftaufwand,

der wahrlich Jahrelange Forschungen voraussetzen müsste und immer noch vom wunderbarsten Glücke begünstigt worden wäre? — Um den Prinzen vom Tempelherrenunwesen abzuführen? Gab es denn keine einfachern Mittel hiefür? Musste man dafür einen edeln Prinzen missbrauchen, ihn zum Werkzeuge eines schmälichen literarischen Betruges machen und ihn so vor der ganzen Maurerwelt an den Pranger stellen? Wer hätte dazu Hand bieten mögen? — Doch die Loge Willem Fredrik ist aufrichtiger: sie führt uns näher zum Ziele. Der Betrug mit dieser Urkunde, sagt sie, wurde gespielt, um die höhern Grade aufzuheben. Da haben wir es schon näher. Diese Herren hängen an den höhern Graden; daher muss nun die Urkunde, welche zur Einfachheit zurückführt und in Folge welcher die höhern Grade auch aufgehoben wurden, falsch sein und untergeschoben.

Auffallend bliebe wenigstens und ohne diese Zusammenkunft nicht so leicht erklärbar, warum Melanthon so dringend von *Sturm* und den Brüdern *du Bellay* (dem Cardinal und dem Kammerherrn) *gerade um diese Zeit* nach Frankreich eingeladen wurde, so dass sogar auf Betreiben du Bellay's Franz I. selbst unterm 23. Juni 1535 ihn schriftlich hiezum laden liess: nach seiner Rückkehr von Cölln dann seine wiederholte dringende Werbung an den Churfürsten, ein Urlaub zu dieser Reise nach Frankreich zu erhalten, so wie seine tiefe, bittere Kränkung über den erhaltenen Abschlag. Wie natürlicher erscheint nicht alles im Zusammenhang bei der Annahme, dass gerade die BB. in Frankreich, zu denen sicher die du Bellay (und Sturm) gehörten, dringend die Ankunft Melanthon's in Paris wünschten, nicht nur seiner Gelehrsamkeit und seines Rufes willen, sondern sicher auch, weil sie durch enge Bruderbande verbunden durch den gefeierten Namen Melanthon's zunächst unter den Brüdern, dann auch im weitem Kreise für die Sache des Lichts und der Wahrheit kräftige Hülfe hofften: ebenso wird uns Melanthon's

Streben nach Frankreich zu kommen, wohin sicher in Cölln neue dringende Einladungen ihn riefen, erklärlicher; denn mit dem Beistande mächtiger, für die gute Sache der Aufklärung begeisterter, mit ihm durch die schönsten, heiligsten Bande verbundener Brüder durfte Melanthon kühnere Hoffnungen eines glücklichen Erfolgs hegen, als dem schlichten noch so achtungswerthen Gelehrten zu hoffen erlaubt gewesen sein würde. — Zu gleicher Zeit ergingen auch Einladungen an Melanthon nach England zu kommen, die wir ebenfalls durch seine M.: Verbindungen leichter erklären zu können glauben. Dass in einer so sehr bewegten Zeit, wo schon durch die politische Gestaltung Europa's, sodann durch die eingetretenen neuen religiösen Verhältnisse die Nationen weit mehr unter einander geworfen wurden als seither, dass bei den vielen Verfolgungen um einer bessern Lehre willen die Edlen und Bessern aller Länder sich leichter an einander schlossen, dass ungeacht der damals noch fehlenden oder noch fast in der Kindheit liegenden Post- und Handelsverbindungen dennoch ein lebhafter literarischer Verkehr durch einen grossen Theil Europa's Statt fand, ist ganz richtig und wird manches hinreichend aufklären. Allein damit ist die Innigkeit mancher Verhältnisse, die schnelle Vertrautheit und innige Verbindung Melanthon's mit Männern verschiedener Nationen noch nicht erklärt: wie viel natürlicher und leichter erscheint alles, wenn ein schönes Bruderband den edlen Melanthon mit dem Britten Cranmer, hinwieder mit Bucer und Camerar, mit Sturm hinwieder und den Brüdern du Bellay, mit dem Polen a Lasko und dem Spanier Dryander, so wie mit so vielen andern Edlen aller Nationen verknüpft! Wir wollen hier Einiges anführen zuerst aus dem schon früher erwähnten Werk von »M'Crie Gesch. der Reform. in Spanien im sechszehnten Jahrhundert, deutsch, Stuttgart 1835,« S. 199. Francesco Encinas (Dryander) suchte von dem Polnischen Edelmann a Lasko, der zur Reformation

übergegangen in England lebte, Empfehlungen an *Luther* und *Melanthon* nach Wittenberg; er schrieb: »ich habe im »Sinne Wittenberg zu meinem Aufenthaltsorte zu wählen, »da diese Stadt eine Menge gelehrter Professoren aus allen »Fächern besitzt und ich besonders von der Gelehrsamkeit, »dem Urtheile und der Lehrgeschicklichkeit *Filipp Melan-* »*thons* eine so tiefe Hochachtung hege, dass ich bis ans Ende »der Welt reisen würde, um des Umganges und der Belehrungen solcher Männer theilhaftig zu werden« (1541 Mai).

Br.: Bretschneider bemerkt hiebei in einem Briefe an den Verf. vom 9. Juni 1836 gewiss sehr gegründet: »Es wäre wohl erklärlich, wie der Spanier Franciscus »Dryander, der sich 1542 aus den Niederlanden nach Wittenberg begab und dort etwa 1½ Jahre verweilte, Melan- »thons Freundschaft gewinnen konnte: dass aber diese im »Ganzen doch nicht lange dauernde persönliche Bekannt- »schaft (Dryander ging wieder nach Belgien und hielt sich »später in Strassburg auf) so viel erzielt, dass Melanthon, »als Dryander und seine Frau 1553 an der Pest gestorben »waren, an Joh. Sturm in Strassburg schreiben kann: unam »ex filiabus (Dryandri) ad me transvehi velim, nisi alibi me- »lius collocatae sunt; das wäre ohne die Annahme, dass »beide Männer durch ein engeres Band, das Band der Maurerei, verbunden waren, befremdlich: um so mehr, da sich »sonst kein anderes Beispiel eines solchen Anerbietens von »Melanthon zeigt und er ohnehin schon Enkel (von seiner »Tochter Anna) bei sich hatte.«

Man lese den herzlichen Beileidsbrief an den oben erwähnten Johannes a Lasko über des Jünglings Amans Tod (vom 2. Februar 1535) der ihn zum colloquium in Cassel mit Bucer begleitet hatte — *perissee nobis optimum amicum et fratrem non sine casu sed consilio Dei arbitror.* — Dann schreibt er 1533, 20. Nov., Johanni Hesso. *Substiterunt hic biduum duo Poloni ex Italia in patriam redeuntes, über*

deren Umgang M. sich sehr freut und auf ihr Ansuchen und Empfehlungsbriefe nach Breslau sie aufs Wärmste seinem Freunde empfiehlt. Wir wissen auch, (vergleiche M'Crie Gesch. der Reform. in Italien,) dass viele Jünglinge aus Italien besonders durch den Ruf *Melanthons*, der den meisten Gelehrten bekannt war, nach *Wittenberg* zogen.

Bretschneider hat den Einwurf, warum man denn bei Melanthon, wenn er Freimaurer gewesen, keine bestimmten Anzeigen in seinen Schriften finde, in den *Annales vitæ Melanthonis* Bd. II., XIII. durchaus genügend durch die Bemerkung widerlegt, dass die Freimaurer bekanntlich bei schwerem Eide nichts von der K.: K.: durften nec litteris mandare, nec stylo exarare, nec pingere, nec in lapidem cædere nec ullo quocumque modo notum facere. So konnte er als Maurer nichts über den Orden schreiben, um so weniger damals bei der Unsicherheit der Briefboten. — An Winken aber für den wissenden Br.: fehlt es nicht und manche Dialogie wird wohl durch dieses Verhältniss deutlicher werden: auch mögen manche Anspielungen vom Zeitgenossen leicht verstanden worden sein, die uns hingegen dunkel bleiben müssen. Man lese nur die Briefe an Bucer, Sturm, a Lasko, die Brüder du Bellay, Cranmer, vielleicht auch an Cameraarius, Stratus, Hesus u. a. und man wird auf manche Wendung und Ausdrücke stossen, von welcher der M.: fühlen wird, dass ihn hier ein M.: Geist umwehe; die freilich einzelt nichts sagen würden, aber zusammengenommen doch einiges Gewicht erhalten. Wir führen neben Obigem noch einiges an: Melanthon schreibt 1535, Nov. 5, Vito Theodoro (der ihm seiner Zeit von einem Gelehrten aus *Venedig* empfohlen worden war, M'Crie S. 90.) Jam eram iturus Erfordiam ad Eobanum, cum quodam *Antwerpiensi* juvene, erudito et humanissimo, ideo scribam brevius. (Wir vermuthen, der Jüngling aus *Antwerpen* möchte nach der Zusammenkunft in Cölln im Juny desto leichter an Melanthon

empfohlen worden sein.) Et hodie totum diem consumsi in
 scriptionibus ad *Francofordienses*, de negotio ut scis peri-
 culosissimo. — (Ist hier eine Andeutung für M.: Dinge
 oder betrifft es andere Geschäfte?)

1535 am 7. Juli dem ersten Briefe nach seiner Cöllner-
 Reise empfiehlt Melanthon an Camerarius einen jungen *Hof-*
mann, (ob etwa einen Verwandten des Deputirten von Ham-
 burg, mit dem er in Cölln kürzlich zusammengetroffen?)
 Ferner dem nemlichen Camerarius am 24. Dec. 1535. Mitto
 tibi litteras Anglo cuidam inscriptas, quas si ille apud vos
 est, reddi ei cures teque etiam atque etiam rogo, horteris
 illum ut quam primum respondeat, easque litteras mihi
 mitti cures. (Obiges scheint doch wohl auf M.: gedeutet
 werden zu können.) Der Brief fährt fort Mori casu afficior,
 nec me negotiis illis admiscebo. — Ueber Morus (des eng-
 lischen Canzlers) Tod hatte er am 31. August 1535 auch an
 Camerarius noch stärker geschrieben: Hic annus fatalis est
 nostro *ordini*: accipio enim et *Morum* interfectum esse et
 alios, ego quoque in magno periculo versor. — Im gleichen
 Briefe lesen wir dann zu Ende: de aliis quibusdam rebus
 habet mandata minister meus, quem mihi fidelem esse certo
 scio, neque tu dubitas. (Kann in dem *nostro ordini* nun
 nicht eine Dilogie liegen, die dem Wissenden verständlich,
 für den Uneingeweihten so viel als nicht vorhanden war?
 Ebenso in dem an Bucer gebrauchten Ausdrücke: De meo
 animo velim tibi persuadeas, te et cæteros bonos viros $\sigma\upsilon\mu\mu\upsilon\varsigma\alpha\varsigma$
 a me ex animo amari. 1535 Ende Jan. an Bucer.)¹⁷⁾

Wir möchten hier auch noch auf Melanthons *mildere*
Gesinnung überhaupt und namentlich in religiösen Dingen,
 dieser in seinem Zeitalter so hochwichtigen Angelegenheit,
 aufmerksam machen. Ganz gewiss lag Milde überhaupt in
 seinem lebenswürdigen Charakter, so gut, als uns bei
Luther grössere Heftigkeit nicht befremden wird. Wir
 glauben aber, es lasse sich fast zeigen, dass gerade die

Freimaurerei auf Melanthon bedeutend eingewirkt und ihn in manchen minder wichtigen Dingen toleranter und nachgiebiger gemacht habe: wie hätte auch ein inniger Bund der edelsten Männer der verschiedensten Nationen, wenn auch äusserlich getrennt durch Sprache und Glaubensform, doch aber enig im Höhern, im Streben nach Wahrheit und Licht, auf das liebevolle Gemüth eines Melanths nicht Eindruck machen und ihn über die Vorurtheile der Menge erheben sollen! War er auch nie so heftig und abstossend wie Luther, so lässt sich doch nicht läugnen, dass er über die Anhänger Zwinglis früher härter urtheilte als in späterer Zeit und wir glauben seine Aenderung vorzüglich durch die Maurerei herbeigeführt. Ist ja selbst Melanths frühere härtere Ansicht über die Zwinglianer* von einem berühmten Forscher als ein Grund gegen die Aechtheit unserer Urkunde gebraucht worden! — Wenn nun aber Melanthon, wie nicht zu läugnen ist, *früher* über die Anhänger Zwinglis härter austheilte, so kann diess unmöglich einen Grund abgeben, dass er nicht später seine Ansicht gemildert haben könne und also von ihm nicht zu erwarten gewesen sei, dass er einem Bunde beigetreten sei und einer Versammlung beigewohnt habe, die in ihrer Erklärung so würdige, aus der ächtesten wahrhaft christlichen Toleranz geflossene Gesinnungen ausspricht und die Bekenner jeder christlichen Confession mit gleicher Liebe, mit gleichem Wohlwollen brüderlich umfasst. Der Einwurf hätte noch etwas Scheinbares darin, wenn man die in der Antwort des Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen an den König Ferdinand (vom 26. August 1534) über die Zwinglischen ausgesprochene härtere Ansicht vergleicht mit der in unserer

* Num Cingliani pro fratribus agnoscendi recipiendique sint? 1530.

kaum ein Jahr späteren Urkunde enthaltenen viel freieren und edleren Ansicht, der nun doch wohl Melanthon durch Beisetzung seiner Unterschrift gehuldigt haben müsste. Der gelehrte Herausgeber von Melanthon's Briefwechsel hat aber in der Vorrede zu jenem Briefe (Corp. Reform. II., 781) dargethan, dass zwar das Concept jenes Briefes von Melanthon herrühre, dass aber der Churfürst manches daran verändert, es wortreicher gemacht und namentlich *von den Zwinglianern viel härter gesprochen als Melanthon*. (Vergl. hierüber auch die Rec. von Neudeckers Urkunden aus der Reformationszeit, Cassel 1836, in der Allg. K. Z. Juny 1836 Theol. Litt. Bl. p. 619 von Br.) Wir müssten überdiess, auch wenn die obige Berichtigung nicht existirte, immer in Anspruch nehmen, dass Melanthon in der Zeit vom August 1534 bis Juni 1535 gar wohl seine Ansichten in manchem ändern und mildern konnte. Und allerdings fällt der Wendepunkt seiner Ueberzeugungen vom Abendmahl — womit natürlich die Ansicht über die Anhänger Zwinglis aufs genaueste zusammenhängt — in das Ende des Jahres 1534. Im December 1534 veranstaltete der Landgraf Filipp von Hessen ein Gespräch über diesen Gegenstand zwischen Bucer und Melanthon. Hier wurde Melanthon durch den gelehrten Bucer, der gewiss auch Maurer war, für die mildere Ansicht gewonnen, wofür seine Briefe an seine Freunde nach dieser Zusammenkunft entschieden zeugen. — So schreibt er Ende Jan. 1535 an Agricola über Bucer: *Affirmat (B.) ex animo, se et suos συμμυστὰς Argentorati sic sentire ac docere. Aditus est ut mihi videtur patefactus quo quantum opus sit, tu ipse maxime judicare potes. Nulla enim res aeque deterret homines ab Evangelio ac nostra discordia. Magna occasio est ad constituendas concordias, si modo dextere agatur negotium. Sed hæc brevi coram. Constitui enim tecum de maximis rebus deliberare.* (So hatte er auch, Sept. 13, 1534, an Cameraarius den Wunsch ausgedrückt: er wünsche sehnlichst mit

ihm sich zu unterreden *περὶ τῶν μεγίστων* — ist hier etwa an eine Dilogie zu denken?) Bene vale et rescribe. *Nolo hanc epistolam evulgari, ne traducantur illi amici nostri.* Dann schreibt er an Sturm v. 28. Aug. *Non puto contendendum esse, nisi de magnis et necessariis rebus.* — — Ego quidem a doctis et bonis in ecclesia nusquam dissentiam. Sed pro tua excellenti doctrina vides, vetera quaedam errata opus habere emendatione. *Nec dissimulo evectos etiam esse nostros interdum ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα, et multa mitigavi.* Ebenso an Camerarius am 2. Sept. 1535. *Ego nunc in meis locis multa mitigavi.* — Eben als die Abendmahlsstreitigkeiten zwischen Luthers und Zwinglis Anhängern sich auch in Italien äusserten und Luther hierüber etwas hart schrieb, beklagte Melanthon, der seinen Freunden in Italien immer in milderem Sinne geschrieben, die raschen Schritte seines Collegen — quod horridius scripserit Lutherus ad Italos. So finden wir Melanthon immer zur Aussöhnung bereit, immer bereit im Ausserwesentlichen nachzugeben, um Einigkeit im Wesentlichen zu erhalten; einen schönen Zug hiervon bei Ranke Gesch. der Päpste I., 141 sq. — »Wie nahe »man auch später einer Aussöhnung war, zeigt sich am besten »zur Zeit des Regensburgergesprächs 1541. Von der protestantischen Seite erschienen *Melanthon* und *Bucer*. Die »gemässigten katholischen Theologen *Gropper* und *Pflug* »besonders, unter der Leitung des edlen päpstlichen Legaten »*Contarini*, dem *Morone*, *Tomaso*, *Reginald Poole*, kurz »die edelsten katholischen Theologen beistimmten, waren mit »den Protestanten bereits über die vier wichtigen Punkte von »der menschlichen Natur, der Erbsünde, der Erlösung und »selbst der Rechtfertigung übereingekommen. Von beiden »Seiten ergab man sich schönen Hoffnungen; allein der »Starrsinn Luthers, und der, einer Aussöhnung, die seinem »Ansehen doch immer Abbruch thun musste, stets etwas »abgeneigte Papst, vor Allem aber der schlaue Franz I.,

»der bei einer Einigung Deutschlands die allzugrosse Macht
 »des Kaisers fürchtete, erklärte sich, er im Bunde mit den
 »Protestanten Deutschlands, für das gefährdete Ansehen des
 »Papstes.«

Somit werden sich auch andere gemachte Einwürfe gegen die Aechtheit unserer Urkunde leicht widerlegen, z. B. dass Melanthon schwerlich eine Urkunde unterzeichnet hätte, worin der Papst *das Oberhaupt der Kirche* genannt werde. Zum Theil beruht der Einwurf auf der ungenauen Uebersetzung, das Original hat nämlich: (quasi) odio atque invidia in *papam pontificem maximum* (flagraremus), was nur den Papst, den obersten Bischof, oder den obersten Priester bezeichnet.

Zudem bemerken wir, dass in den Urkunden der damaligen Zeit — nach dem Styl des Mittelalters, die geistliche Gewalt — Bischöfe etc. der weltlichen Gewalt vorzusetzen — gewöhnlich der Papst vorausgestellt ist ¹⁸⁾. Umgekehrt finden wir gerade in dem Ausdrücke unserer Urkunde etwas Bedeutsames: gewöhnlich heisst es: der heilige, oder der heiligste Vater, der Papst und der heilige römische Stuhl; sanctissimus Pater, sancta sedes Apostolica; santissimo Padre, santa sede, so dass weit eher unsere Formel als eine vox media erscheint, um Niemand zu nahe zu treten. Und wie äussert sich Melanthon selbst hierüber (wir wollen absichtlich eine Stelle aus dieser Zeit citiren, nämlich aus einem Briefe Melanthons an Wilh. du Bellay vom 28. August 1535): In quo sc. consilio ad Gallos — s. 1534 Aug. 1. II, 741 — quia de potestate ecclesiastica honorificentius quædam dicuntur, inepti et indocti interpretantur, me totam causam perdidisse. Vocor transfuga, desertor. Man sehe nun in dem consilium ad Gallos vom Jahr 1534 selbst, wie sich Melanthon hierüber ausdrückt. Stets steht der Pontifex voran — Pontifex et Reges. Er will keineswegs den Papst abgeschafft wissen — Quidam nihil aliud agi putant, nisi ut quædam

libertas barbarica quærat, *excussa monarchia Romani Pontificis* et repudiatis veteribus ordinationibus ecclesiasticis. *Hæc opinio etiam nocet nobis apud Romanum Pontificem et Reges.* — Ferner: concedunt nostri — *quod Romanus pontifex præsit omnibus Episcopis*; und: quod ad articulum attinet de Superioritate Pontificia et de Episcoporum autoritate non est dissensio et facile possunt retinere autoritatem suam Romanus Pontifex et cæteri Episcopi. — Prodesset meo iudicio illa monarchia Romani Pontificis ad hoc, ut doctrinæ consensus retineatur in multis rationibus. Allerdings will er der ungerechten und übermässigen Gewalt des Papstes Schranken gesetzt wissen. — Wenn nun Melanthon Obiges als seine eigene Gesinnung unbedenklich äussert, warum sollte er irgend angestanden sein, unsere Urkunde wegen der darin enthaltenen oben angeführten Aeusserung zu unterzeichnen? Ueberdiess ist bei diesem Einwurfe gänzlich übersehen worden, dass jene Worte ja gar nicht die Meinung der Unterzeichner ausdrücken, sondern im Eingang der Urkunde als ein den Freimaurern gemachter Vorwurf dastehen.

Einige andere Einwürfe, die auf irriger Kenntniss des Datums mehrerer Briefe von und an Melanthon beruhend, gegen die Möglichkeit der Anwesenheit Melanthon's zu Cölln am 24. Juni gemacht worden, können wirfüglich übergehen, da die Sache jetzt entschieden zu Gunsten der Urkunde aufgeheilt ist, indem Melanthon um jene Zeit allerdings in Cölln sein konnte, und eben nach derselben seine Reise nach Frankreich, wohin er von Franz I. selbst eingeladen war, so eifrig betrieb.

Man hat aber auch noch *den* Einwurf gemacht, Melanthon könne nicht wohl in Cölln gewesen sein, da er eine längere Abwesenheit ohne Erlaubniss nicht hätte wagen dürfen, indem er ja zu der so sehnlich gewünschten Reise nach Frankreich die Erlaubniss des Churfürsten nachzusuchen

sich verpflichtet fühlte, mithin dieselbe wohl auch für die Reise nach Cölln nachgesucht haben würde, wovon sich aber keine Spur finde. Man hat jedoch bei diesem Einwurfe übersehen, dass — abgesehen davon, dass eine Hin- und Herreise von Cölln innerhalb drei Wochen sehr leicht zu bewerkstelligen war, während eine Reise nach Paris mehr als die doppelte Zeit erforderte — der Grund des vom Churfürsten abgeschlagenen Urlaubs weit weniger in der längern Entfernung Melanths von Wittenberg lag, als vielmehr in politischen Dingen, weil der Churfürst besorgte, Karl und Ferdinand möchten einen solchen Schritt, eine solche Annäherung an den Feind des Kaiserhauses übel nehmen und Melanthon möchte überhaupt sich zu allzugrossen Concessionen verleiten lassen; so wie sicher auch Melanthon aus *diesen* Gründen besonders einen Urlaub vom Churfürsten nachsuchen und nur mit seiner Einwilligung nach Frankreich gehen zu sollen glaubte; zumal zu dieser Zeit. Hören wir Melanthon selbst hierüber: Am 28. August 1535 schreibt er an Wilhelm du Bellay: *Voræus scit, quantum contenderim apud Ducem Saxoniae, mihi ut potestatem faceret suscipiendi hoc iter. Nam hoc tempore cum schola secesserit propter pestilentiam* (die Universität war am 18. July 1535 desshalb von Wittenberg nach Jena gezogen) *necesse mihi omnino fuit rem ad principem referre.* Ferner im nämlichen Briefe: *Non solum dimittere me noluit (Princeps) sed etiam contumeliose mihi respondit; non enim dissimulo. Etsi autem constitui me ipsi purgare, tamen hoc tempore iter suscipere nolui, tantum eam ob causam, ne iniqui homines calumnientur, me voluisse utilitatibus mei Principis officere.* Mehr konnte er wohl dem Franzosen nicht sagen.

Müsste es nicht den gebildeten M.: — auch abgesehen vom Interesse des forschenden Brs.: — schon freuen, einen so edlen Mann, wie Melanthon, dem Bunde beigezählt zu wissen, dem er selbst auch angehört, so müssten wir um

Entschuldigung bitten, dass wir uns so lange bei ihm verweilt haben. Er ist aber von allen neunzehn Anwesenden weit der Bekannteste, und am sichersten ist wohl eine Untersuchung bei ihm möglich, ob er dem berühmten Convente beigewohnt oder nicht. Warum nicht auch von andern Logen berühmtere und bekanntere Männer abgeordnet worden, möchte bei unsrer sonstigen Unkenntniss der damaligen Logen und ihrer nähern Verhältnisse jetzt auszumitteln wohl unmöglich sein; einzig die Bemerkung möchten wir uns erlauben, dass es begreiflich wird, warum wenigstens nicht von sämmtlichen neunzehn Bauhütten die angesehensten Männer abgeordnet wurden. Wären alle neunzehn Abgeordneten entweder dem Churfürsten *Hermann* an Rang oder *Melanthon* an wissenschaftlichem Ruf gleich gekommen, die Zusammenkunft in Cölln wäre wohl nicht unbemerkt geblieben: so viele angesehene Personen hätten gewiss nicht ohne Aufsehen zusammenkommen können; bedenke man aber zugleich auch, wie schwierig für die Mitglieder der entferntern Logen eine längere Abwesenheit von Hause sein musste, je mehr es angesehene Männer waren!

Durch einen Zufall ist ein Zweifel, den man gegen die Urkunde wegen der auffallenden Benennung einer Bauhütte hegte, durch eine scharfsinnige Beobachtung des verdienstvollen Herausgebers der Schriften Melanths jetzt vielmehr zu einem nicht ganz unwichtigen Beweise für die Aechtheit der Urkunde geworden. Im Texte steht Fabirai (für Fabirani), woraus unsere Uebersetzer in Bern *Zabern* (Fabiræ, vielleicht Tabernæ) machten, und Heldmann ebenso unrichtig es für Faverges, latinisch Favaria, in Dauphiné hielt — die Holländer übersetzten sogleich richtig Bremen. Woher kommt aber unsere Urkunde zu dieser wunderlichen Benennung von *Bremen*? Sie beruht nämlich auf einer Conjectur des Franciscus Irenicus in seinem zu Hagenau 1518 in Folio erschienenen Buche *Germaniæ exegesis*. Er nahm sie aus

Ptolemäus, indem er glaubte, das *Φαβιράνον*, welches Ptolemäus unter den Flecken in Norddeutschland nennt, sei Bremen. Seiner Conjectur folgte Servet, der unter dem Namen Villanova den Ptolemäus zu Leiden 1535 in Folio herausgab und zu dem *Φαβιράνον* des Textes die Erklärung setzt: Brema. Melanthon hatte in seiner Jugend den Irenicus gekannt und folgte ihm in dieser Beziehung, wie er denn in einem ungedruckten Briefe an Paul Eber vom 10. Juni 1554, wo er ihm erzählt, dass Hardenberg ihn besucht habe, Bremen Fabiranum nennt. Melanthon suchte etwas darin, alte Namen auf die deutschen Städte überzutragen. So nennt er das Städtchen Düben oft Thebæ, oder auch Thebæ Saxonum, das Städtchen Domenitsch Damascus, Meissen Mysia, so wie Jena in Tyrigetis*. Es ist nicht bekannt, dass jene Conjectur des Irenicus später beibehalten worden, und es wäre auffallend, wie Jemand nach dem dreissigjährigen Kriege oder gar erst im achtzehnten Jahrhundert darauf verfallen wäre, einen so unbekannten Namen, der selbst im sechszehnten Jahrhundert so selten war, für Bremen zu setzen. (So nach den *annales vitæ Melanthonis*, P. II, 12 nach einer gefälligen brieflichen Mittheilung über diesen, wie über andere Punkte, die der Verfasser der Güte des Br.:. Bretschneider verdankt.)

Wir haben endlich noch die Namen der übrigen Abgeordneten zu durchgehen, um zu sehen, ob sich aus denselben etwas mehr oder minder Bestimmtes *für* oder *gegen* die Aechtheit herausfinden lasse. Leider standen dem Verfasser hier keine literarischen Schätze zu Gebote, wie sie etwa ein Paris beut, wo durch Vergleichung auch anderer Handschriften der Unterzeichneten die Untersuchung weiter hätte gefördert werden können.

* Vergleiche hierüber besonders einen Brief an Spalatin vom 13. September 1540. Corp. Ref. III, 1090.

Hier finden wir zuerst unterzeichnet: *Hermann*. Das dem Namen beigesetzte Kreuz deutet auf eine höhere geistliche Würde. Wenn wir unter den Anfangs der Urkunde genannten Bauhütten Cölln zuletzt genannt finden, hier aber den Repräsentanten derselben zuerst unterzeichnet sehen, so werden wir wohl bald auf den *Churfürst Hermann von Cölln* fallen aus dem gräflichen Hause Wied. Machen nun andere, aus der Geschichte bekannte Umstände wahrscheinlich, dass Churfürst Hermann dem Bunde der Freimaurer angehörte, oder haben wir etwa entschiedene Gründe dagegen? Wenn wir diesen Fürsten später entschieden zum Protestantismus übertreten sehen, so dass er im Jahr 1552 selbst seine hohe Stelle niederlegen musste, nachdem er in seinem Unternehmen, die Reformation in seinen Landen einzuführen, gescheitert war, so werden wir allerdings in der Vermuthung bestärkt, dass der unterschriebene *Hermann* und der Erzbischof von Cölln eine und die nämliche Person waren. Die Vermuthung wird aber noch wahrscheinlicher, wenn wir sehen, dass seine Reformen von dieser Zeit an datiren: kaum ein Jahr später hielt nämlich Churfürst Hermann ein Provinzial-Concil zu Cölln 1536, wo er bedeutende Reformen machte — siehe bei Harduin IX, 1965 — 2038. Concilium Coloniense I, 1536. C. Provinciale auctoritate Hermanni archiepiscopi — auch später, z. B. 1539, fuhr er in diesen Reformen fort. Mehr noch, er wünscht *Melanthon* bei sich zu haben, um ihm in seinen Reformen beizustehen, und schickt dann 1543 *Peter Medmann*, den Freund und Vertrauten Melanths, an ihn ab, um ihn zum Kommen zu bestimmen und ihm Urlaub beim sächsischen Hofe auszuwirken. Der deshalb gemachte Einwurf, Churfürst Hermann habe damals erst Melanths Bekanntschaft machen wollen, beruht auf einem Irrthum, denn der vom Churfürsten am 15. Januar 1543 aus Buschhofen an Melanthon erlassene Brief deutet mit keinem Worte an, dass er erst

seine Bekanntschaft machen wolle ¹⁹⁾. — Ueber die Aechtheit der Unterschrift des Churfürsten Hermann können wir freilich nicht urtheilen, wissen auch nicht, ob hier Vergleichen angestellt worden sind, denn mit der allgemeinen, von den niederländischen Logen her gegebenen Versicherung, dass die angestellten Vergleichen der Unterschriften zu Gunsten der Urkunde ausgefallen seien, lässt sich natürlich in keinem speziellen Falle etwas beweisen. Hingegen sind die oben erwähnten Umstände doch *der* Art, dass weit mehr Wahrscheinlichkeit für die Annahme spricht, Churfürst Hermann habe wirklich jenem Convente zu Cölln als Freimaurer beigewohnt und ihn präsidirt, als für das Gegentheil. — Wäre eine nähere Verbindung der Maurerei und der Vehmgerichte des Mittelalters wirklich nachgewiesen — eine Verwandtschaft lässt sich wohl nicht läugnen — so könnte man vielleicht auch auf den Umstand einiges Gewicht legen, dass der Churfürst von Cölln als Herzog von Westfalen lange der geheime Obere der Vehmgerichte war, die bekanntlich hauptsächlich in dem benachbarten Westfalen ihren Sitz hatten.

Es folgen die Repräsentanten der Bauhütten von London, Edinburg, Wien und Amsterdam, nämlich *Carlton, Jo. Bruce, Fr. v. Upna, Cornelis Banning*. Es scheint bei diesen vier Logenvorstehern keine Vergleichung ihrer Unterschriften Statt gefunden zu haben; keiner derselben ist sonst näher bekannt. Auf eine an die Loge Union Royale in Haag gemachte Anfrage, ob in Holland Vergleichen von Unterschriften angestellt worden seien, namentlich der Niederländer Banning, Nobel, van Noot, Uttinhove, Huyssen, erhielt die Loge z. z. H. in Bern unterm 10. Februar 5838 eine Zuschrift, worin leider von keinen solchen vergleichenden Untersuchungen die Rede ist, nur wird mit Bestimmtheit erklärt, *dass ein Cornelis Banning damals gelebt habe*; freilich über seiner Unterschrift Aechtheit kein Wort, und

eben so wenig, ob er an jenem Convente in Cölln, 24. Juni 1535, habe anwesend sein können, oder ob umgekehrt sein Alibi ausgemittelt werden könne — leider kein Jota. Immer ist also ausgemacht, dass damals in Amsterdam ein *Cornelis Banning* existirte, indem diese Notiz von der Loge Willem Fredrik in Amsterdam herrührt, die entschieden sich *gegen* die Aechtheit der Cöllner-Urkunde erklärt.

Den folgenden Repräsentanten von *Paris, de Coligny*, hielt man zuerst für den nachher so berühmten, in der Bartholomäusmordnacht so schändlich gemordeten Admiral Gaspard de Coligny; allein nach Versicherung eines deshalb angefragten berühmten Gelehrten in Paris ist es nicht dessen Handschrift; wie sich denn auch dieselben gewöhnlich de Chatillon schrieben. Auch ist die Schreibart de Coligny häufiger als de Coligni. So heissen die Söhne de Colignys stets die Herren von Chastillion (Berner Rathsmann v. 1573). So erbietet sich der Herr von Chastillion (der ältere Sohn des Gemordeten) aus Dankbarkeit für die ihm und seiner Familie von Bern erwiesenen Wohlthaten, Bern, das er bedroht höre, mit einer Anzahl Bogenschützen zu Hülfe zu kommen (Rathsm. 402, 1581 Sept. 26.). Wir müssen also an einen andern Coligny denken. Auch der Repräsentant von Lyon, *Virieux*, ist nicht näher bekannt. Das Gleiche müssen wir auch von den Repräsentanten von *Frankfurt* und *Hamburg* gestehen, von *Johann Schröder* und *Hofmann*. Mittheilungen aus *Frankfurt* erklären, dass man weder von einer frühern dortigen Loge — was freilich sehr natürlich ist — noch von *Joh. Schröder* etwas wisse. Folgt *Jacobus Prepositus* als Repräsentant von Antwerpen. Wir lesen bei Seckendorf, Geschichte des Lutherthums, Leipzig 1714, erstes Buch S. 436, 437: »Ungeacht aller Schärfe zur Unterdrückung der neuen Lehre in den Niederlanden wird sie doch gepredigt. Zu *Antwerpen* hat schon bei zwei Jahren » der Augustiner Prior *Jakob Probst*, sonst auch Spreng

» genannt, nach Lutheri Art gepredigt. 1521 wurde er nun
 » nach Brüssel geführt und durch Bedrohung mit dem Feuer
 » zum Widerruf gezwungen (Februar 1522). Hierauf ent-
 » lassen fieng er auch wieder zu Brügge in Flandern zu pre-
 » digen an; auf's neue in Brüssel eingesteckt entkam er mit
 » Hülfe der Franziskaner, bat seinen Fall ab und predigte
 » viele Jahre zu Bremen das Evangelium.« In Jöchers Ge-
 lehrtenlexikon lesen wir: *Præpositus* (Jakob), ein reformir-
 ter Prediger zu Antwerpen, lebte 1521 und übersetzte die
 Bibel zuerst in's Niederländische. Ueber den Repräsentanten
 von *Rotterdam*, *A. Nobel*, können wir wieder nichts an-
 führen. Folgt der Repräsentant von *Madrid*, *Ignatius della*
torre. Die della Torre sind Neapolitaner, übrigens im
 Mittelalter auch in der Lombardei; siehe bei Sismondi, hist.
 des republ. ital., öfters. Ueber unsern Ignatius hingegen
 haben wir keine Auskunft finden können: möglich, dass er
 wirklich ein Italiener war und die Loge von Madrid nur ver-
 trat, was wir auch von dem folgenden Repräsentanten von
Venedig, von *Doria*, annehmen müssen; denn allerdings
 sind die *Doria* Genueser. Dass aber eine italische Loge
 in damaliger Zeit eher in *Venedig* denkbar war, als in
Genua, ist wohl ausser Zweifel: sie wäre dann für ganz
Italien da gestanden, wie die von *Madrid* für *Spanien*;
 zählt ja auch *Frankreich* erst zwei: *Paris* und *Lyon*. Auch
 bei diesen beiden müssen wir bedauern, hinsichtlich der
 Handschriftenvergleichung nichts zu wissen, was hingegen
 bei dem folgenden Repräsentanten von *Gent*, *Jakob Uttin-*
hove, leichter sein müsste. Wenigstens war um die Mitte
 des sechzehnten Jahrhunderts ein *Johannes Uttenhove* aus
 Gent als Gelehrter rühmlich bekannt und Vorsteher der von
 Alba vertriebenen protestantischen Niederländer in London.
 Konnte unser Jakob nicht ein Bruder oder Verwandter dieses
 Johannes Uttenhove sein? Dann folgt die Loge von *Königs-*
berg, durch *Falck*, und die Loge von *Brüssel*, durch

Nicolaus van Noot vertreten, über welche beiden wir uns ebenfalls vergeblich nach Aufschluss umgesehen haben. Dann folgt *Philippus Melanthon* als Vertreter der Bauhütte von *Danzig*. Wie er zu dieser Vertretung kam, dürfte jetzt freilich kaum mehr auszumitteln sein: eine einzige Spur haben wir in einem Briefe gefunden von Melanthon vom 10. Januar 1537. Unter diesem Datum schreibt er nämlich: *Honestissimo Viro, eruditione, prudentia et virtute praestanti, Everardo Roggio Dantiscano, Consuli Culmensi fratri suo carissimo*: das auf eine innige Verbindung deutet, ohne dass sich viele Briefe fänden, da wir nur noch einen zweiten vom 20. Mai 1538 an denselben gefunden haben. Bei den beiden folgenden, *Huyssen* für *Middelburg* und *Wormer* (Werner) *Abel* für *Bremen*, müssen wir wieder unser Unvermögen, irgend einige Auskunft geben zu können, eingestehen.

Zwar können wir freilich die von Br.: Krause gemachten Einwürfe (s. o. S. 20, 21) nicht geradezu aufheben, wir vermögen nicht, ihre Unbegründtheit entschieden darzuthun, nur ist immerhin der aus ihnen gefolgerte Schluss zu rasch: diese Urkunde ist nicht in Uebereinstimmung mit dem, was man bisher über die ältere Maurerei annahm, sondern sie widerspricht manchem bisher für wahr Angenommenen; also ist sie entschieden unächt.

Das Wesentliche dieser Einwürfe dreht sich nämlich darum: bis zum Jahr 1717 kennen wir eigentlich keine *Freimaurer* im heutigen Sinne; unsere Urkunde setzt aber das Gegentheil voraus, also muss *sie* falsch sein. Kann aber nicht umgekehrt die bisherige Annahme auf Irrthum beruhen? Wenn im achtzehnten Jahrhundert diese reinere, höhere Idee der Maurerei erwachen konnte, muss sie darum nothwendig jedem frühern Jahrhundert fremd gewesen sein; sollte diess namentlich für die Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften im fünfzehnten und besonders im sechs-

zehnten Jahrhundert unmöglich gewesen sein? Unmöglich bei der damaligen grossen Bewegung der Geister und der gewaltigen Umgestaltung früherer Verhältnisse, wo so viele Nationen Europas unter einander gemischt wurden, wie seit der Völkerwanderung nur noch unsere Tage durch eine ähnliche Umwälzung und durch den Riesengeist Eines Mannes, der Europa gebieten, aber nicht seinen Ehrgeiz beherrschen konnte, gesehen haben?

Eine sonderbare Erscheinung ist sie freilich, diese Urkunde, so sonderbar wie ihr Auffinden nach so langer Zeit; allein das kann sie doch wahrlich nicht verurtheilen. Hat man uns mit der Erzählung von der Auffindung der beiden Urkunden nicht getäuscht, — und wer wollte wohl so leicht hin einen Prinzen aus dem Hause Oranien zum wissentlich Täuschenden oder zum blossen Werkzeuge einer von Andern bereiteten Täuschung machen? — so existirte die vor drei Jahrhunderten ausgestellte Urkunde wenigstens in einem Exemplar noch 100 Jahre später, bis 1638, und die Art der Auffindung führt uns wenigstens in's letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts zurück, so dass wir nur noch eine Lücke von anderthalb Jahrhunderten vor uns hätten, immer aber bedenken müssen, dass sie nur den *ausgewählten* Meistern, also nur einer geringern Zahl unter den Brüdern selbst bekannt war. Dass man aber in den Niederlanden, was sich übrigens von der Rechtlichkeit der dortigen Logen wohl zum voraus erwarten lässt, nicht täuschen wollte mit erdichteten Urkunden zur Verherrlichung des Ordens, kann man ja schon aus dem Umstande schliessen, dass sonst sicher nicht vor drei Jahren, im Jahre 1835, in den niederländischen Bauhütten die dreihundertjährige Feier jenes berühmten Conventes zu Cölln feierlich begangen wurde, wie van Rappard in einer Zuschrift an die hiesige Loge erklärte.

Gewissheit in einer so schwierigen Sache, namentlich eine Gewissheit, die auch für den Laien, für den Profanen

gleichsam mit Händen zu greifen wäre, dürfte in unsern Tagen ohne einen glücklichen, schwer zu hoffenden Zufall kaum mehr zu erwarten sein; wir denken an das alte: *in arduis voluisse sat est*, und haben wir hiemit erleuchteter Brüdern Veranlassung gegeben, aus ihrem reichern Vorrathe Gediegeneres mitzutheilen, so ist der Zweck dieser Arbeit hinlänglich erreicht. Mögen nun gelehrtere BBr., denen grössere literarische Hülfsmittel zu Gebote stehen, fortbauen, so lässt sich vielleicht doch noch, wenn auch nicht entschiedene Gewissheit, doch grössere Wahrscheinlichkeit, sei es für die Aechtheit der Urkunde, oder gegen dieselbe, hoffen.

ANMERKUNGEN.

¹⁾ Ueber die Verbreitung der protestantischen Lehre in *Deutschland* führen wir hier aus dem trefflichen Werke von Ranke: *die römischen Päpste im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert*, Berlin 1834, einige Stellen an, zwar aus etwas späterer Zeit, als jener in Cölln gehaltene Convent: wenn es aber *nach* der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg für den Protestantismus so stand in Deutschland, wie Ranke aus gewiss unverdächtigen Quellen bezeugt, so ist der Schluss wohl nicht zu rasch, dass der Protestantismus schon zwanzig Jahre früher eine bedeutende Zahl von Anhängern zählen musste, wofür wir übrigens auch auf Luthers und Melanths Briefwechsel (s. ihre Werke gesammelt von de Wette und Bretschneider) verweisen könnten.

(Ranke, Band II., S. 7—9.) 1554 wurde ein Lutheraner zum Palatinus des Reichs gewählt. In Baiern wohnte selbst der Herzog zuweilen einer protestantischen Predigt bei: die grosse Mehrheit des Adels hatte die protestantische Lehre ergriffen; ein guter Theil der Städte neigte sich entschieden dahin: der Herzog musste auf seinen Landtagen z. B. 1556 bedeutende Zugeständnisse machen.

Noch viel weiter war es aber in Oestreich gekommen. Der Adel studirte in Wittenberg: alle Landescollegien waren mit Protestanten erfüllt; man wollte rechnen, dass vielleicht nur noch der dreissigste Theil der Einwohner katholisch geblieben: schrittweise bildete sich die landständische

Verfassung aus, welche auf dem Prinzip des Protestantismus beruhte.

Ferner S. 12. Ein venetianischer Gesandter rechnet 1558, dass in Deutschland nur noch der zehnte Theil der Einwohner dem alten Glauben treu geblieben. — Die Lehrer an Hochschulen in Deutschland waren fast ohne Ausnahme Protestanten.

²⁾ Zwar war nach dem Unfall bei Cappel 1531 Solothurn, dessen Gemeinden in ihrer grossen Mehrzahl Zwingli's Lehre angenommen hatten, wieder zur alten Lehre zurückgekehrt, da es lieber seine Ueberzeugung, als sein Geld opfern wollte, und in den gemeinen Vogteien waren jetzt dem Vordringen der neuen Lehre bedeutende Schranken gesetzt; allein ihr gehörten immer noch die zwei mächtigsten Cantone an, Zürich und Bern, und dieser letztere hatte im folgenden Jahre nach dem Cöllner Convente die Waadt (damals noch mit Gex und Chablais) erworben und dort die neue Lehre ebenfalls eingeführt; dadurch wurde auch das wichtige *Genf* für die neue Lehre gewonnen, wo bald Calvin gewaltig nicht blos in seinem neuen Vaterlande, sondern auch für *Frankreich* und selbst nach *Schottland* hin wirkte. Ausserdem huldigten ihm Basel und Schaffhausen ganz und Glarus, Appenzell und Graubünden dem grössern Theile nach und selbst in Wallis und Tessin zählte sie nicht wenige Anhänger, wo sie erst nach schweren Verfolgungen unterdrückt werden mochte. — Vergleiche hierüber *Hottinger* Fortsetzung von Müller und *Meier* die evangelische Gemeinde in Locarno, Zürich 1836, 2 Bde.

³⁾ *Seckendorf*, Historie des Lutherthums, Lpzg. 1714. (1tes Buch p. 292) erzählt: Ein berühmter Mönch in *Venedig*, Namens Burkhardt, schreibt: (1520, Sept.) Martin Luther hat bei uns schon lange einen guten Namen. Vor zwei Monaten sind zwei seiner Tractate hieher gebracht und augenblicklich verkauft worden, und eben da p. 613 im Jahr 1524

bezeugt der Cardinal Campeggio selbst: man lese Luthers Bücher bereits häufig zu Venedig. Aus dem nemlichen Werke führt M'Crie, Geschichte der Fortschritte und Unterdrückung der Reformation in Italien im sechszehnten Jahrhundert, deutsch von Dr. Friedrich, Lpzg. 1829, S. 35 an: der Senat von Venedig habe ungern in die Bekanntmachung der päpstlichen Bulle gegen Luther gewilligt und dafür gesorgt, dass dieselbe nicht eher verlesen würde, als bis die Leute aus der Kirche wären. Ebenderselbe M'Crie erzählt S. 36 nach Scaliger, *Melanthons* Gemeinplätze — loci communes — zu Venedig unter dem Titel gedruckt: par Messer Ippofilo da Terra Negra (Schwarzerd, Melanchthon) seien ein Jahr lang öffentlich verkauft und mit grossem Beifall gelesen worden, bis man es endlich als ein Werk von Melanthon entdeckte, klüglich die Exemplare zu verbrennen und die ganze Geschichte zu unterdrücken befahl. — Er bemerkt ferner S. 88: Venedig gewährte unter allen Staaten Italiens die grösste Erleichterung zu Verbreitung der neuen Meinungen und den sichersten Zufluchtsort für diejenigen, welche wegen ihrer Anhänglichkeit an dieselbe verfolgt wurden. Der Senat widerstand einmüthig der Einführung der Inquisition. — Ferner lesen wir beim nemlichen Schriftsteller S. 90: dass ein aufgeklärter Gelehrter in Venedig, Ziegler, seinen Adoptivbruder Theodor Veit (Vitus) nach Wittenberg schickte, dessen Melanthon in seinen Briefen öfters erwähnt. Als sich 1530 das Gerücht verbreitete, der Cardinal Campeggio dürfte Melanthon zur Unterwerfung gegen den Papst bewegen, schrieb der Venetianer Lucio Paolo Rosselli einen sehr schönen Warnungsbrief an Melanthon.

Weiter S. 93. Die evangelische Lehre hatte zwischen 1530 — 1542 in *Venedig* solche Fortschritte gemacht, dass man sich über die Bildung einer Gemeinde und öffentliche Versammlungen berieth: mehrere Mitglieder des Senats waren der Sache günstig und Melanthon schrieb 1539, July,

an den Senat von Venedig, hoch erfreut über die günstige Meinung vieler geachteter Personen für die Kirchenreform in Deutschland.

So bemerkte auch Ranke in seinem oben bereits angeführten Werke: dass nach Roms Plünderung und der Eroberung von Florenz die zersprengten römischen Literatoren und die florentinischen Patrioten, denen ihr Vaterland auf immer verschlossen war, sich nach *Venedig* geflüchtet hatten. Namentlich bei den Letzern war eine Nachwirkung der Lehren Savonarolas sichtbar. (R. I., 134.)

Noch heben wir aus dem nemlichen Werke T. III., 297, aus Antonio Caracciolo vita di Papa Paolo IV., eine Stelle aus. In der ausführlichen Information J. P. Caraffas (nachheriger Paul IV.) an Clemens VII. über den Zustand der Kirche 1532 verfasst, lesen wir über die Verbreitung Lutherischer Meinungen in Venedig: *Sopra tutto direte che questa peste, tanto dell' heresia Luterana quanto dogni altro errore contra fidem et bonos mores, da due sorte di persone potissimamente si va disseminando et aumentando, cioè dagli apostati e da alcuni frati massime conventuali etc.*

4) Aus der vita e successi del card. di Santaseverina (eine Autobiografie dieses Cardinals bei Ranke Gesch. der Päpste III., 348.) *Crescendo tuttavia la setta de' Lutherani nel regno di Napoli.*

4 b) Auch um *Venedig* verbreitete sich die evangelische Lehre: zu Padua, Verona, Bergamo, Brescia und grösstentheils in der Nähe von Venedig um Vicenza und Treviso. So schrieb Altieri (Agent der protestantischen Fürsten von Deutschland) an Luther *im Namen der Brüder der Gemeinden zu Venedig, Vicenza und Treviso.* Auch in Lucca war eine Gemeinde, so wie in vielen andern Gegenden Italiens Protestanten zerstreut waren. (M'Crie S. 93 sq.)

Melanthon an Camerar 1538, Aug. 31. *Heri nobiscum fuerunt duo juvenes Celtici, qui recta ex Padua veniunt,*

qui etsi deplorant τὴν βεβηλότητα gentis Italicae, tamen narrant multos bonos viros cupide amplecti puriorem doctrinam. — Ebenso schreibt Melanthon an Fürst Georg von Anhalt 1540: In Italiam ex his nundinis (zu Frankfurt) totae Bibliotheca invectae sunt, etsi Papa nova edicta contra eos edidit.

Eine Schrift von Valdez über die Rechtfertigung durch den Glauben wurde durch ganz Italien verbreitet und fand überall viele Anhänger. Der Bericht der Inquisition zählt (übertrieben) 3000 Schullehrer, welche der Reformation angehangen. (Ranke I., 140.)

Als später Jesuiten und die Inquisition gegen die Protestanten in Italien wütheten, verschmähten sie hiebei auch nicht, sich des weltlichen Arms zu bedienen. Fu rimediato, sagt das Compendium der Inquisitoren, opportunamente dal S. officio in Roma con porre in ogni città valenti e zelanti inquisitori servendosi anche talhora de secolari zelanti e dotti per ajuto della fede come verbi gratia del Godescalco in Como, del conte Albano in Bergamo, del Mutio in Milano. *Questa risoluzione di servirsi de' secolari fu presa, perche non soli moltissimi vescovi vicarii frati e preti, ma anco molti dell' istessa inquisitione erano heretici.* (Ranke I., 212 Not.) Offenbar übertrieben, wie das Obige, allein jedenfalls das Ueberhandnehmen der neuen Lehre deutlich zeigend.

⁵⁾ Wir erinnern an den Bischof von Paris du Bellay und seinen Bruder. — Jener ist Cardinal, dieser (Wilh.) königl. Kammerherr, cubicularium et consiliarium nostrum nennt ihn der König selbst in seinem Briefe an Melanthon, 23. Sept. 1535 — und besonders an Margaretha von Navarra.

^{5 b)} Melanthon an Georg Fürst von Anhalt, 1540, Sept. 20. Parisiis et in ceteris Academiis Gallicis ardentissimum studium est piæ doctrinae. Etsi enim publice profiteri eam homines non audent, tamen studiosi, qui nostros libros legunt, in scholis inde multa proferunt.

Es ist bekannt genug, dass nicht die Tage von Dreux oder Jarnac (so wenig günstig auch für die Hugenotten) sondern erst die scheussliche Bluthochzeit (1572) die Unterdrückung der Protestanten herbeiführte.

Seinem Schwiegervater *Gilg Tschudi* schrieb *Schorno* von Schwyz aus Trient — von der Kirchenversammlung d. d. 25. April 1562: »der General aus Frankreich hat sich in der Congregation auf den 16. April übel geklagt, *von wegen, wie es in Frankreich so gar übel stand* und anzeigt, wie er im vergangenen Octobris verbriefet, seien seither ob 18 Klöster zerstört, die Altär umgestürzt u. s. w. Er hab viel fratres verloren, *man fürcht, es sei um Frankreich geschehen.*«

Man sagt, die Calvinischen in Frankreich haben Orleans eingenommen, *dann es hat der Cardinal von Ferrara dem Legat in Frankreich hieher geschrieben, es stand nit wohl.*

Der Venetianische Gesandte Micheli findet 1561 keine Provinz in Frankreich vom Protestantismus frei, drei Viertheile des Reichs von demselben erfüllt. Nicht nur der Adel, auch der geistliche Stand nahm die neue Lehre an, bis 1562 das Edict vom Januar dem Protestantismus eine gesetzlich anerkannte Existenz in Frankreich gewährte.

6) Zu angehendem Januar (1569) kamen die Seniores der Kirche zu Lyon, so sich dieser Zeit zu Genf enthielten, daher, beehrten von Mngghrn. Steuern, *dieweil ihnen aber hievor auf 1000 Kronen worden war*, wurden sie bis auf weitere Gestalt hinter sich gewiesen. (Joh. Haller Chronik ad a. 1569.)

7) Erasmus, nicht unpassend Luthers Vorläufer genannt, besass in Spanien viele Freunde, welche auf ihre Stärke so vertrauten, dass sie in ihren Briefen an ihn die Hoffnung aussprachen, als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen. (M'Crie Gesch. der Ausbreitung und Unterdrückung der Reformation in Spanien im sechszehnten Jahrhundert,

Stuttgart 1835, S. 136.) Ferner *ibid*, S. 246. Hätte nicht die Reformation, sagt einer der entschiedensten Feinde derselben, bei Zeiten Sorgen getragen, diesen Predigern Einhalt zu thun, die protestantische Religion wäre gleich einem Lauffeuer durch ganz Spanien geflogen, da Leute von allen Ständen und Geschlechtern zu Aufnahme derselben wundersam geneigt waren.

Die Ausbreitung der Hugenotten im südlichen Frankreich (um 1562) erregte in Spanien die grösste Besorgniss und die Inquisition glaubte sich zu doppelter Wachsamkeit verpflichtet. Der venetianische Gesandte Soranzo schreibt aus Perpignan: Essendo in questa provincia (Spagna) molti Ugonotti, quasi non osano mostrarsi per la severissima dimostrazione, che qui fanno contra. Dubitano che non si mettano insieme, essendone molti per tutta la Spagna. (Ranke Thl. II., 21.)

Wir dürfen jedoch auch andere Nachrichten nicht verschweigen, die zeigen, dass die neue Lehre nur mit grösster Vorsicht und in der Stille in Spanien verbreitet werden konnte. So schreibt Melanthon an Justus Jonas 1535, Oct. 28. Heri sero admodum venit huc quispiam Ulrici Pindari (Binder?) comes rediens ex Hispania. Nomen est Matthiæ, cognomen ignoro. Und aus dessen Erzählungen: In Hispania Germani sunt in maximo odio propter captam Romam. Nam Pontifices ejusdem gentis omnibus viribus cupiunt Romanam *τυραννίδα* defendere. *τὸν ἡμετέρων θεόλογον (Lutherum)* ne quidem nominare fas est. — — — Ulricus decumbit e febris Parisiis. Ibi ægrotans ab hoc relictus est. — — 1533, Juny, hatte M. durch Camerarius diesem *Ulricus Pindarus* 10 aureos als Reisegeld auszahlen lassen. Und 1540, Mai 4, schreibt M. an Vitus Theodorus: Er wisse aus guter Quelle, dass Friedrich von der Pfalz in Spanien mit Kaiser Carl geredet, ihn zur Mässigung ermahnt und einigermaßen für die neue Lehre gesprochen. Carl habe sich nicht ungeneigt gezeigt zur Mässigung, allein wenn er

die neue Lehre (quædam παράδοξα) lobe, könne er das zwar vor ihm ohne Zeugen sicher sagen, er möchte es aber ja nicht in Gegenwart von Spaniern thun, *quia nec ipse quidem posset eum liberare, si accusaretur, sentire aliquid contra ecclesiam.*

8) Man vergleiche für das hier Gesagte die Instruttione al Cardinal Farnese (nachher Paul III.) quando andò legato al Imp. Carlo V. doppo il sacco di Roma. (Bei Ranke Thl. III., 243, 44 im Anhang; ferner bei Ranke selbst diese Verhältnisse treffend geschildert Thl. I., S. 100—124.)

9) Genauer gesprochen war es der Cardinal Campeggio, welcher 1530 Karl V. hinsichtlich der im Irrthum befangenen Fürsten anrieth: mettere la mano al ferro et al foco et radicitus extirpare questa mala veninosa planta.

10) Zwischen 1550 und 1566 fällt die grösste Blüthe des Handels von Antwerpen: um 1566 waren hier bei tausend fremde Handelshäuser. Der venetianische Gesandte Marino Cavallo bedauert, dass Antwerpen seine Vaterstadt überflügelt habe. Besonders lebhaft war der Verkehr der Niederlande mit England: daraus zeigt sich, warum Elisabeth vor dem Aufruhr mit Filipp und nach demselben mit den Provinzen gute Freundschaft zu halten genöthigt war. (Ranke, Fürsten und Völker von Südeuropa im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert, Berlin 1837, 2te Aufl. S. 443 sq.)

Nach Seckendorf Geschichte des Lutherthums (zum Jahr 1521) hatte der Augustiner-Prior *Jacob Probst*, sonst auch Spreng genannt, schon seit zwei Jahren zu *Antwerpen* nach Lutheri Art gepredigt: 1521 desshalb nach Brüssel geführt und durch Bedrohung mit dem Feuer zum Widerruf gezwungen, Febr. 1522. Darauf entlassen, fing er aufs neue zu *Brügge* in Flandern zu predigen an. — Und Ranke, die Päpste etc. II. S. 17: In den Niederlanden vermochten selbst Karls V. mit ausserordentlicher Strenge gehandhabten Gesetze (man hat berechnet, dass bis 1560 an 30,000 Pro-

testanten hingerichtet worden seien) den Fortgang der religiösen Meinungen nicht aufzuhalten.

¹¹⁾ Spannochj (Secretär des Nuntius Cardinal Bolognetto in Polen) relatione di Polonia 1586 — indem er die ausnehmende Verbreitung des Protestantismus in Polen schildert: *non lasciando pure una minima città o castello libero*, (Ranke III., 342) — allerdings übertrieben, um das Verdienst der Wiederherstellung des Katholizismus glänzender hervorzuheben.

¹²⁾ Vergleiche im Allgemeinen was Ranke sagt Gesch. der Päpste I., 128: Deutschland hat das Verdienst, das Christenthum in reinerer Gestalt wiederhergestellt zu haben. Diese Ueberzeugungen brachen sich bei allen Nachbarn Bahn. Scandinavien hatten sie bereits eingenommen; wider die Absicht des Königs, aber unter dem Schutze der Maassregeln, die er ergriffen, breiteten sie sich in England aus: in der Schweiz erkämpfte sie sich unter wenigen Modifikationen eine unantastbare Existenz; in Frankreich drangen sie vor: in Italien, selbst in Spanien finden wir noch unter Clemens ihre Spuren.

Und das von Tiepolo: Relatione di Pio IV e V bei Ranke Gesch. der Päpste II., 18 Not. entworfene Gemälde: Parlando solamente di quelli (popoli) che non solo obedivano lui (al papa) ma ancora seguivano in tutto i riti e le consuetudini della chiesa romana celebrando, ancora li officii nella lingua latina: si sa che l'Inghilterra, la Scotia, la Dania, la Norwegia, la Suetia e finalmente tutti i paesi settentrionali sono alienati da lei: la Germania e quasi tutta perduta, la Bohemia e la Polonia si trovano in gran parte infette, li paesi bassi della Fiandra sono così corrotti che per rimedio che vi si sforzi dar loro il Duca d'Alva difficilmente ritorneranno alla prima sanità, e finalmente la Francia per rispetto di questi mal humori è tutta ripiena di confusioni, in modo che non pare, che sia restato altro di sano e di sicuro al pontefice che la Spagna

e l'Italia con alcune poche isole e con quel paese che è dalla Sertà Vra. in Dalmatia et in Grecia posseduto.

¹³⁾ Nach dem Falle Antwerpens durch den Prinzen von Parma erhob es sich nie wieder zu seiner vorigen Grösse: von 170,000 Einwohnern rechnete man dreissig Jahre später nur noch 80,000. — (Ranke, Fürsten und Völker etc. S. 447.)

¹⁴⁾ Die Bartholomäusnacht, in welcher der königliche Mörder 30,000 seiner schuldlosen Unterthanen würgen liess, mochte wohl die Hütte von Paris schliessen und die Urkunde nach dem Tode ihres vermuthlich mitgemordeten Besitzers der Vernichtung überliefern.

¹⁵⁾ Die Jesuiten setzten sich 1562 in Frankreich fest: schon 1564 war ihnen *Lyon* offen. Vorzüglich brachte ihr ausgezeichnetster Redner Edmund Augier durch Rede und Schrift ungemeinen Eindruck hervor. Namentlich in Lyon werden die Hugenotten vollkommen besiegt, ihre Prediger verjagt, ihre Kirchen zerstört, ihre Bücher verbrannt: den Jesuiten dagegen ward 1567 ein prächtiges Collegium errichtet. — (Ranke, Gesch. der Päpste, II., 63 sq.)

¹⁶⁾ Im Allgemeinen bemerken wir nach Ranke, Päpste I., 141 sq., dass man mit unglaublicher Strenge auf die Vernichtung verbotener Bücher ausging. In so vielen tausend Exemplaren das Buch über die Wohlthat Christi vorhanden sein mochte, es ist völlig verschwunden und nicht mehr aufzufinden. — Ebenso macht M'Crie, Gesch. der Reform. in Italien, S. 285, aufmerksam, welche Täuschungen, Verfälschungen, ja Vernichtung man sich von päpstlicher Seite erlaubte, um die Wahrheit zu unterdrücken und unbeliebige Thatsachen von den Fortschritten der Reformation nicht bekannt werden zu lassen. Wenn man sieht, wie ausserordentliche Mühe es kostet, um durch Auffassung dunkler Winke, mühsame Vergleichung das Wenige zu entdecken, was wir von der Reformation und ihren Anhängern wissen:

wie manche sich auf sie beziehende Thatsachen müssen dann nicht in Folge eines so lange fortgesetzten Unterdrückungs- und berechneten Täuschungssystemes verborgen geblieben oder unwiederbringlich verloren gegangen sein.

Man ist früher oft zu unachtsam gewesen bei Betrachtung der verschiedenen Versuche in Europa, das entstandene Licht zu unterdrücken; man hat diese Versuche gewöhnlich nur vereinzelt in's Auge gefasst. Dem trefflichen Ranke gebührt hauptsächlich das Verdienst, auf das planmässige, systematische Bestreben des Obscurantismus aufmerksam gemacht und dasselbe in den Bestrebungen Roms und der mit ihm einverstandenen Fürsten, namentlich eines Filipp II. nachgewiesen zu haben. — Es sei uns hier erlaubt, Einiges aus Ranke zum Beweise des Gesagten anzuführen — (Ranke, Päpste, II, 155 — 166) — und es theilweise zu ergänzen.

»Unmittelbar nach Errichtung der stehenden Nuntiatur in der Schweiz Beschwörung des goldenen oder borromäischen Bundes 1586 — im Jahr 1587 der spanische Bund zwischen Filipp II. und den sechs Orten: offenbar gegen die Reformirten gerichtet. Der ehrgeizige Herzog von Savoien, Karl Emanuel, hatte längst Absichten auf Genf, als dessen rechtmässigen Herrn er sich betrachtete, war aber stets am Widerstande der Schweizer und am Schutze der Franzosen gescheitert. Jetzt hatten sich die Verhältnisse geändert. Im Sommer 1588 unter dem Einfluss Guise's versprach Heinrich III. eine Unternehmung gegen Genf nicht mehr stören zu wollen. Wenigstens die *katholischen* Cantone der Schweiz hatten jetzt nichts mehr dagegen. So viel ich finde, forderten sie nur, dass Genf, wenn es erobert sei, nicht als Festung bestehen sollte. Hierauf rüstete sich der Herzog zum Angriff. Die Genfer verloren den Muth nicht: mit ihren Verbündeten von Bern vereint drangen sie sogar in das herzogliche Gebiet vor; allein gar bald war der Herzog im Vorthail. Jetzt machte er sich zum vollkommenen Herrn in

diesen Gegenden, die er früher nur unter sehr beschränkten Bedingungen erhalten hatte. Nun jagte er die Protestanten fort, die er bisher hatte dulden müssen; das ganze Land machte er ausschliessend katholisch.«

Dann S. 166: »Es schien Alles zusammenzugreifen, die Uebermacht des Katholizismus in Deutschland, der erneuerte Angriff auf die Hugenotten in Frankreich, der Versuch gegen Genf, die Unternehmung gegen England. In demselben Augenblick bestieg der entschieden katholische Siegmund den polnischen Thron mit dem Recht dereinstiger Thronfolge auch in Schweden.«

Zwei Facta scheinen den Forschungen des gelehrten Verfassers entgangen zu sein. Das erste aus etwas früherer Zeit als die hier gegebene Zusammenstellung, auf welches der Verfasser der gegenwärtigen Abhandlung zuerst durch Hrn. Professor Kortüm in Bern aufmerksam gemacht worden ist.

Nach dem Frieden von Château-Cambresis (1559) hatte Emanuel Filibert, Herzog von Savoien, 1560 mit den fünf Orten und Solothurn den Bund von 1512 erneuert, offenbar zur Unterstützung seiner Ansprüche auf Genf und die Waadt, die er bereits 1548 und 1557 zurückgefordert hatte. Seine neuen Verbündeten, denen bald auch die meisten Orte beitraten, nöthigten endlich Bern, einen Theil des 1536 eroberten Landes, nämlich *Gex*, *Thonon* und *Ternier*, abzutreten, um das Uebrige sicherer zu behalten, nicht ohne grosses Missvergnügen der Bürgerschaft, deren früherer kriegerischer Geist noch nicht ganz erloschen oder noch nicht ganz unterdrückt war *. Die kurzsichtigen Eidgenossen, von Eifersucht gegen Bern und durch von Rom aus genährten fanatischen Religionshass geleitet, mochten später vergeblich bereuen, eine solche sichere Grenze in Feindeshände gebracht zu haben. Spanien zögerte lange

* So deutlich in Joh. Hallers Chronik.

mit der Herausgabe der Ratifikation, bis 1567. Auch der neue Bund zwischen Pius IV. und den fünf katholischen Orten und die versprochene Hülfe im Fall eines Religionskrieges musste die Reformirten wachsam erhalten. Bern trat daher ungeachtet des schon 1564 geschlossenen Vergleichs Chablais und Gex nicht ab, ordnete noch 1566 im August dorthin die Amtleute, und erst nachdem endlich die Ratifikation von Seite Spaniens 1567 angelangt war*, willigte es in die Abtretung, nicht ohne Widerwillen der Bürgerschaft, die es lieber mit der Hand erhalten (wie Haller meldet). Wohl nicht ohne Grund hatte der tückische Filipp** mit der Ratifikation so lange gezögert: erst nachdem sein treuloser Plan gescheitert war, bequemte er sich dazu. In die aufgestandenen Niederlande sollte nämlich der Herzog von Alba durch das Gebiet des Herzogs von Savoien und durch das (damals spanische) Hochburgund eine bedeutende Truppenmacht führen, womit der Plan verbunden war, im Vorbeiziehen Genf zu überrumpeln und die Waadt dem Herzog wieder zuzustellen. Die mit Savoien 1560 und mit Pius IV. 1565 durch die katholischen Orte eingegangenen Bündnisse liessen nicht ohne Grund vermuthen, dass um den Preis, das ketzerische Bern gedemüthigt zu sehen, und zur Ausbreitung der allein seligmachenden Religion (*ad maiorem Dei gloriam*) die katholischen Eidgenossen den gelungenen Ver-

* Urkunde im Lehensarchiv von Bern.

** Wir wählen absichtlich diesen Ausdruck, da Filipp II. bereits unterm 22. August 1565 in Segovia die Ratifikation des Traktats unterzeichnet hatte, jene oben angegebenen Umstände aber vermuthen lassen, es sei mit der Uebergabe dieser Garantie absichtlich gezögert worden. — Haller, S. 124 ad a. 1567, der bemerkt, die Bürgerschaft von Bern hätte lieber nichts zurückgegeben und nur die Rücksicht auf die Eidgenossen habe sie abgehalten, es nicht auf den Entscheid der Waffen ankommen zu lassen.

rath und Treubruch gebilligt hätten. Allein Bern, ob von Frankreich heimlich gewarnt — was sich daraus schliessen liesse, dass Frankreich auch unterm 16. Februar 1567 warnt vor den Rüstungen Savoiens, was Bern verdankt und sogleich den Genfern kund thut — sandte Späher aus nach Mailand*, auf erhaltene nähere Kunde bot es ungesäumt 10,000 Mann auf, und als sich der Herzog, den saubern Plan vereitelt sehend, durch seinen Gesandten in Bern wegen *dieses Durchzugs des Herzogs von Alba durch sein Land zu Stillung der Unruhen in Flandern erklärt, dass die Katholische Majestät Bern durchaus kein Leid zufügen wolle und sich zu guter Nachbarschaft erbiere*, antwortet ihm Bern männlich und würdig, *da diese Rüstungen weder vom Herzog noch zu seinem Dienst, sondern vom König von Spanien, mit dem Bern in keiner nähern Verbindung stehe, so werden sie für ihre Vertheidigung möglichst sorgen und nach Gestalt der Sachen handeln*; das möge der Herzog ebenfalls nicht übel nehmen. (Rathsmanual 1567 Febr. 10.)

Bei der von Ranke sodann gut gegebenen Zusammenstellung der Begebenheiten von 1588, der Unternehmung der sogenannten unüberwindlichen Flotte gegen England, dessen Fall man als gewiss betrachtete, nebst den neuen Verfolgungen in Frankreich, womit die Unternehmung Savoiens gegen Genf gewiss im Einverständniss war, ist übersehen worden, dass es nicht nur um *Genf*, sondern auch um die *Waadt* zu thun war, was aber durch Entdeckung des verrätherischen Anschlags auf Lausanne Ende 1588 vereitelt wurde, für welche Verrätherei sich der Herzog schlecht genug entschuldigte: zu welchem Zwecke sicher auch der

* Im Lehensarchiv von Bern findet sich ein Brief von *Hans von Erlach* (damaligem Landvogt von Mendrys) vom 18. Januar 1569, wo er aus Mailand her Kunde giebt über die Rüstungen und Absichten Spaniens. Wohl hatte Hans von Erlach auch die frühere Warnung nach Bern verschafft, auf welche hin jener Auszug im December 1566 beschlossen wurde.

Bund der sechs Orte mit Spanien 1587 abgeschlossen worden war; denn die gewaltige Unternehmung gegen England war vorbereitet und eine Verbindung Spaniens mit Savoiern ist schon durch die nahen verwandtschaftlichen Verhältnisse der beiden Herrscher gegeben und durch gemeinsamen Fanatismus in religiösen Dingen, so wie durch Lust zur Despotie befestigt.

^{16 b)} Br.: Bretschneider bemerkt — Allg. K. Zeit. 1836 Nov. — die Unterschrift Melanths sei seiner Hand, die er im vierten Decennium des sechzehnten Jahrhunderts schrieb, sehr ähnlich. Ein Falsarius müsste also gerade ein Autografon aus diesem Decennium aufgegriffen und copirt haben.

¹⁷⁾ So hatte Melanthon den Schotten Alexander Alesius an Heinrich VIII. von England empfohlen (im Jahr 1535). Alesius schreibt an Melanthon aus *London* unterm 31. July 1536 in einem offenen Briefe durch *Joh. Aepinus*, Superintendenten in *Hamburg* (die Stationen London und Hamburg zum Verkehr mit Melanthon möchten beachtenswerth sein). So schreibt später auch der Engländer Barns-Barneius — der am 30. Juny 1540 um des Evangelii willen zu London verbrannt wurde — 1537 Apr. 6 an Vitus Theodorus. Er empfiehlt ihm einen angesehenen Britten, der Gubernator Walliæ gewesen und 12,000 Mann stellen konnte. Weil er sich der Prinzessin von Wallis (Maria, Tochter der Katharina) angenommen, so wurde er von Heinrich VIII. in's Gefängniss geworfen und konnte nur mit Mühe entfliehen. Hic nihil petivit, credo quod aulica consuetudine parum delectetur. — Rogo ut eum respicias et consoleris et commendes vestris. (Ist hier nicht an eine M.: Bekanntschaft zu denken, wie käme sonst Melanthon so leicht in solche Verhältnisse mit einem so angesehenen Manne?)

Wenn Melanthon in einem Briefe vom 25. Juny 1541 an Vitus Theodorus Eingangs schreibt: Postridie Johannis Baptistæ, und am Schlusse wieder Postridie Johannis Baptistæ, so kann hierin ein Wink liegen; eher aber möchten wir im

Folgenden eine Anspielung finden im Briefe vom 4. November 1541, S. 695, an Vitus Theodorus: *Mihi vero etiamnum ignescunt iræ et duris dolor ossibus ardet*, recordanti perfidias eorum, qui fuerunt Architecti illius Labyrinthi Ratisbonensis. Nec ego uni succenseo *cementario*, cui tu irasceris: *dædalorum scelere* magis moveor. Es scheint Bucer gemeint. Melanthon hatte bei diesem Gespräch zu Regensburg Anfangs frohe Hoffnung geschöpft, wie aus einem Briefe von ihm an Paul Eber vom 29. März 1541 erhellt (Corp. Ref. IV, S. 145), desto mehr schmerzte ihn die fehlgeschlagene Hoffnung, woran er Bucer zwar auch nicht ohne Schuld glaubte, allein die Hauptschuld auf höfische Intriguen und die Pfaffenpartei warf.

Ebenso giebt er an Heinrich VIII. einen Empfehlungsbrief (1536 31. Mai) huic *Johanni Stratio* (Strada) Flandro equiti, homini facundo et Ulyssea quadam experientia rerum prædito, — Hic Stratius, natus equestri loco in Flandria, primum eloquentiæ et studio juris operam dedit, postea per-vagatus partim militiæ partim litterarum cupidine Galliam et Italiam tandem se ad Principes Poloniae et Hungariæ contulit, qui ejus opera in legationibus et multis gravissimis causis usi sunt. Magna in eo vis ingenii et abhorrens ab ignavia. Ideo maluit hoc genus vitæ durum experiensque laborum amplecti quam domi in otio vivere. In Italia et alibi potentes episcopi amplas ei facultates obtulerunt; sed pontificum tyrannidem adeo detestatur, ut se cum illis conjungere nolit.

Ebenso empfiehlt er hunc hospitem *Johannem Stratium* Flandrum an Vitus Theodorus in Nürnberg. 4. Nov. 1540.

¹⁸⁾ Bei dem berüchtigten Vertrage von Dijon (Sept. 1513) behalten sowohl la Tremouille im Namen des Königs von Frankreich, als auch hinwieder die Eidgenossen *den heiligen Vater den Papst* vor, was aber nicht hinderte, auch sehr unehrerbietig gegen ihn zu handeln, wie ja der strengkatholische Karl V. kein Bedenken trug, Clemens VII. in Gewahrsam zu nehmen, Rom durch seine Soldaten plündern und

die römisch-katholische Religion in Rom selbst durch seine ungezügelte Soldatesca verhöhnen zu lassen. Im Bündnisse Leos X. mit den Schweizern, December 1514, lesen wir: Santissimo Padre — Sua Santita, la Santa Sedia Romana. In dem Bunde der dreizehn Orte der Eidgenossenschaft mit *Rothwyl* vom Jahr 1519 wird zuerst unser *heilige Vater der Papst und der heilige römische Stuhl* vorbehalten. — Ebenso wird im Bündnisse der Eidgenossen mit Franz I. (1521) von beiden Parteien der Papst zuerst vorbehalten. — In der französischen Vereinigung von 1549 behält König Heinrich II. vor: Papam, sedem sanctam Apostolicam, sanctum Romanum Imperium; die Eidgenossen: sanctissimum Patrem Paulum — Papam, sanctam sedem Apostolicam, sanctumque Collegium ejus. — Ebenso im Bunde Pius IV. mit den fünf Orten von 1565: sanctissimus Dominus noster, sanctissimus pontifex. — Allerdings wollte Bern hingegen 1530 15. July in Erläuterung des alten Burgrechts mit Freiburg den Papst nicht mehr vorbehalten haben; aber hier handelte ein rein protestantischer Freistaat.

¹⁹⁾ Hermann archiepiscopo Coloniensi schreibt Melanthon 1539 März 17. Zuerst Bedauern, dass die meisten geistlichen und weltlichen Fürsten Deutschlands gegen die neue Lehre feindlich gesinnt, daher man jetzt auf *ihn* sehe, von dem man in seiner hohen kirchlichen und bürgerlichen Stellung Besseres hoffe. — Ueber Medmann: *Petrus Medmannus*, quem propter eruditionem, pietatem, facundiam et optimos mores tibi quoque probari intelligo, narrat nobis, te non vulgari studio incensum esse et emendandi Ecclesias et sarciendæ concordia. — Und am Ende des Briefes: De mea profectione ad R. D. T. respondit Dux Saxoniae. Parum momenti afferre privati homines possunt. Sed tamen opera nostra bonis principibus deesse non debet. Et ego summa voluntate accurram ad R. D. T. cum id mihi permittet Dux Saxoniae, cui operam in Schola promisi.



Fetscherin, Bernhard Rudolf,

Ueber die Cöllner Urkunde Ein historischer Versuch ; [Die Freimaurerei
betreff.]

Bern 1838

H.g.hum. 67 r

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10434977-1